

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6000,
Verlag 636, in Oelrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oelrich (Otto Griesner),
Marktstraße 9 und Eltville (H. Joditz), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 194 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wichtiges“, „Religiöses Sonntagsblatt“.
Zweimal jährlich: „Kommunikation“, „Wissenschaftlicher Tagungs-Bericht“.
Einmal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Samstag

21

August

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 45 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 35 Pfg., monatlich 75 Pfg., mit Bestellgeld. — Einzelgenpreis: 20 Pfg. für die kleine Seite für auswärts angegebene 25 Pfg., Postzusatz 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Abbestellbar: Dr. phil. Franz Sencke

Verantwortlich: H. Joditz und H. Sencke. Dr. phil. Sencke für den redaktionellen Teil, H. Joditz für den geschäftlichen Teil. Druck: H. Joditz in Wiesbaden. Verlagsdruck: H. Joditz in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Die Beute von Nowo-Georgiewsk: 6 Generäle, 85 000 Gefangene, über 700 Geschütze!

Clond George's Bluff

Von Abraham a Santa Clara

Am 15. August hat die Registrierung aller Personen zwischen 15-65 Jahren in den großbritannischen Königreichen stattgefunden. Wohlverstanden, aller Personen, nicht etwa nur aller männlichen Personen, die Mägdelein und Weiblein müssen ebenso das genaue Formular über alle ihre Eigenschaften ausfüllen und sodann einreichen, wie die Jünglinge, Männer und Weib. Alle sind für den Fall einer nationalen Gefahr vorgemerkt, damit sie eventuell ihre Dienste dem Vaterland zur Verfügung stellen können. Auf diese Weise ist eine Sammlung von circa 25 000 000 Formularen als „Schätzungs-Material“ in die Hände der Herren Ritchener und Clond George gelangt. Die Northcliffe-Presse und die ihrer Tendenz gleichgerichteten Blätter haben in diesem Schritt den ersten großen zu einer Verwirklichung der allgemeinen Dienstpflicht und nehmen den Mund infolgedessen noch voller, wie sie es sonst schon pflegen! England ist stolz, daß dieses große Werk geschehen und erwartet, daß jedermann, bis zu den 15-jährigen Schulmädchen herab, um mit Lord Nelson zu reden, seine Schuldigkeit tun wird. Und auch in Paris, Petrograd und Rom lächelt man wohlgefällig zu dieser großen patriotischen Tat, die man fast höher einschätzt, als eine gewonnene Schlacht.

Wir aber sehen mit stillvergnügtem Achseln diesen ungeheuren Haufen Papier, der sich in den Büros der Regierung der britischen Majestät anhäuft, und meinen, man muß in England sehr viel überflüssige Karte und noch viel mehr überflüssiges Papier zur Verfügung haben, wenn man mit beiden Materialien eine so kindische und unbillige Verschwendung treibt, nur um Herrn Clond George die sehr willkommene Gelegenheit zu bieten, einen ungeheuren Bluff vor Europa, ja der ganzen Welt aufzuführen. Es ist ein Spektakelstück ersten Ranges, das der sinnige Herr arrangiert hat, weiter aber wirklich nichts.

Vorläufig hat man 25 Millionen Namen beieinander und weiß, was man auch schon vorher sehr genau wußte, daß aus ebensoviele Menschen die weibliche und männliche Bevölkerung der britischen Inseln zwischen 15 und 65 Jahren besteht.

Das Formular gibt auch ziemlich genaue Auskunft über deren physischen Zustand und deren Bildungsgrad. In Betracht kommen wirklich doch nur die Männer zwischen 20-45, soweit sie abkömmlich sind. Die 25 Millionen werden also auf 3-4 Millionen zusammengekrummt. Es wäre daher von Anfang an viel praktischer gewesen, nur diese 3-4 Millionen zu registrieren und nicht gänzlich zweckloser Weise, soviel unnütze Schreibarbeit und Beschäftigung der Menschen aufzuheben, die für die Kriegsführung gar nicht in Betracht kommen. Es mag ja sehr interessant sein, daß Fräulein Mabel Johnson 15 Jahre alt, 1,60 Meter groß, gesund ist, Kinderkrankheiten überstanden hat, daß sie französisch sprechen und Klavier spielen kann, aber die Kenntnis solcher überflüssigen Tatsachen wird den Krieg in Glandern nicht zu Gunsten der Verbündeten entscheiden machen. Dazu gehört noch einiges mehr.

Was aber die Männer anbetrifft, nun im Parlament wird man aus englisch-individualistischen Gründen sich im gegebenen Fall in einer Weise gegen jede Einführung der allgemeinen Wehrpflicht stemmen, daß dem edlen Koalitionsministerium so angst und Bange werden wird, als wenn just ein Juppel über den Säptern seiner erlauchtesten Mitglieder schwebte! Und nehmen wir einmal an, das Geschick ginge wirklich nach harten Kämpfen in beiden Häusern durch, was dann? Weber die Trennung, noch die englische Arbeiterschaft sind gewillt, um so ohne weiteres Folge zu leisten, sie werden regulär streiken. Und um sie zur Nation zu bringen, müssen dann gewaltige Truppenmassen in Aktion treten, die man sehr schmerzhaft auf den verschiedenen Kriegsschaubühnen entbehren wird.

Doch, gut, diese Männer sollen endlich unter der Fahne stehen, was nun? Wo ist denn die Organisation, die diese so bunt ausgehenden Massen zu Soldaten formen kann? Wo sind Kasernen, Übungsplätze, wo sind Waffen, Bekleidung? Wo sind vor allem die Offiziere und Unteroffiziere, die auszubilden sollen? Wo ist der militärische Geist, nicht der sportliche, den nun einmal ein Volksheer unbedingt haben muß? In England ist das alles ganz gewiß nicht im ausreichenden Maß zu finden. Was Preußen-Deutschland in unablässiger, nie rastender Arbeit nach 150 Jahren Lehrzeit zuwege gebracht hat, ja das ist eben das Produkt der Erfahrung und der Zeit! Das machen die Herrschaften, sie mögen sich anstrengen wie sie wollen und wie sie können, und nicht nach. Das gibt es nicht, das ist unmöglich. Und daher ist die ganze Aktion ein tragikomischer Bluff Clond Georges. Tragisch, weil ein innerlich tüchtiges Volk wie die Engländer, weil es sich saturiert fühlt, des Kriegsdienstes (ohne Bezahlung) entzogen ist, komisch, weil der englische Minister auch auf die 15-jährigen Mädchen und 65-jährigen Frauen sein Auge wirft und daher auch sie der Registrierung unterworfen hat. Das wird Frau Vanthurst und die anderen Suffragetten jedenfalls sehr erfreuen, die vernünftigen Briten werden zu diesem Zirkusstück die Köpfe schütteln und das Heil ihres Landes auf eine etwas sichere Basis stellen wollen, als auf die interessanten Formulare, die man jetzt gesammelt hat!

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 20. Aug. (Amstich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Angres und Souchez wurde der Feind heute Nacht aus dem von ihm gestern besetzten Grabenstück vertrieben. Am Schrahmannle in den Bogenen ging ein kleiner Teil unserer vordersten Stellungen an die Franzosen verloren.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Definitiv von Nowo-Georgiewsk unsere Truppen nach erfolgreichen Kämpfen dem Feind. Im Raum von der Dwinia bis zur Straße Augustowo-Grabno sind die Russen in die Linie Gubel (östlich von Mariampol)-Kozdziejce-Studzienica zurückgegangen und leisten dort einen Widerstand. Auch westlich von Lutocin wird noch gekämpft.

Die Armee des General von Gallwitz setzt ihren Angriff erfolgreich fort und nahm zehn Offiziere, 2650 Mann gefangen und erbeutete 12 Maschinengewehre.

Die Festung Nowo-Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen. Die gesamte Besatzung: sechs Generäle, über 85 000 Mann, davon gestern im Endkampf allein über 20 000 Mann, wurden zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der erbeuteten Geschütze erhöht sich auf über 700. Der Umfang des sonst genommenen Kriegsmaterials läßt sich noch nicht übersehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe ist im weiteren Vordringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Raden. Der linke Flügel warf den Feind hinter den Roterka und Pulawa-Abzweig (südwestlich von Wislitz-Pitowsk) zurück. Südlich des Bug wurde gegenüber West-Pitowsk Gelände gewonnen. Definitiv von Lubawa erreichten unsere Truppen in scharfer Verfolgung die Gegend von Pilzga.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 20. Aug. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Amstich verläutbart vom 20. August, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz:

Das Vordringen der Verbündeten auf West-Pitowsk hat im Bereiche der Festung beträchtliche Teile mehrerer russischer Armeen regellos zusammengebrängt. Um das auf wenig Überbänge beschränkte Abziehen der Truppen und Trains gegen Norden zu ermöglichen, steht der Gegner insbesondere westlich von West-Pitowsk auf beiden Seiten des Flusses unserem Vordringen starken Widerstand entgegen. Dessenungeachtet hat sich der Nordflügel der Einschließungsstruppen östlich Pitowsk weiterer Vortriebsstellungen bemächtigt und die auf dem nördlichen Bugufer vortreffenden Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand vertrieben. Gestern vor Eintritt der Dunkelheit den bei Wolzgen verschanzten Feind mit stürmender Hand. Die Gruppe des Generals v. Koeber dringt gegen die obere Pulwa vor. An der Einschließung von Nowo-Georgiewsk, das von unseren Verbündeten genommen wurde, hatten auch unsere schweren Kräfte erfolgreichen Anteil. Bei Lubinitz-Wolynski und in Ostgalien blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe der schweren Artillerie im Tiroler Grenzgebiet halten an. Bei dem gestern erwähnten Angriff auf die Befestigungen auf dem Plateau von Folgaria verloren die Italiener 200 Mann. Im nördlichen Abschnitt der italienischen Front wurde gestern früh wieder ein feindlicher Angriff auf Aral bei und den Rücken nördlich dieses Berges unter großen Verlusten des Feindes abgelehnt. Desgleichen scheiterten zwei gestern abend und heute früh unternommene Versuche der Italiener, die Linien des Brückenkopfes von Tolmein zu durchbrechen. Im Östlichen unterhielt der Gegner hellenweise lebhaften Artilleriefeuer. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg, zerstörte eine Pontonbrücke bei Sagrado und beinahe feindliche Truppenmassen östlich von Pteris.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Erfolge der U-Boote

Der Passagierdampfer „Arabic“ versenkt

London, 20. Aug. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Reuter meldet vom 19. Aug.: Die „Arabic“ fuhr gestern nachmittags von Liverpool nach New York ab und wurde heute um 9 Uhr 15 Min. torpediert. Wie verlautet, sollen keine Passagiere 1. Klasse an Bord gewesen sein. Auf dem Dampfer befanden sich insgesamt 170 Fahrgäste 3. Klasse und 250 Mann Besatzung. Viele Passagiere waren Amerikaner. Die Schiffahrtsgesellschaft teilt mit, es seien ungefähr 15 Boote auf dem Weg nach Queenstown. Es sei aber noch nicht bekannt, ob Menschenleben verloren gegangen seien. Nach den letzten Mitteilungen laut die „Arabic“ in 11 Minuten. Eine Schulpuppe nahm Reisende und Besatzung von 11 Booten auf. Sie befindet sich auf dem Weg nach Queenstown. Das Wetter ist gut und die See ruhig. Amstich verläutbart, daß 375 Personen gerettet worden sind. Das Los der übrigen 48 ist unbekannt. Nach einer

anderen Meldung steht fest, daß alle Passagiere bis auf 5 oder 6 gerettet worden sind.

Kopenhagen, 20. Aug. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Die Hälfte der Besatzung des Unterseeboots „C. 13“, 15 Mann, von denen einer verletzt ist, sind gerettet worden; von den übrigen sind 14 Leichen an Land gebracht worden, ein Mann wird vermisst. Dänische Schiffe verbleiben bis auf weiteres bei dem beschädigten Unterseeboot.

London, 20. Aug. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Reuter meldet: Der norwegische Dampfer „Magda“ mit 1085 Bruttotonnen ist versenkt worden. Der Kapitän und 15 Mann wurden gerettet.

Der türkische Kriegsrat in Galat

Nach einem Kopenhagener Telegramm der „Nat.-Ztg.“ soll es bei dem gemeinsamen Kriegsrat der Alliierten, der am 17. Aug. in Galat stattfand, zu türkischen Auseinandersetzungen gekommen sein, bei denen der französische Generalissimo den Engländern eine Art Ultimatum stellte. Nach einer Meldung der Haager Zeitung „La Haye“ erklärte Koffre, daß das Zusammenwirken mit England fast unmöglich sei. Frankreich sei seinen Verpflichtungen in jeder Hinsicht nachgekommen, dagegen habe England nicht einmal die wichtigsten Punkte des Vertrages innegehalten. Die englische Heeresleitung habe sich verpflichtet, täglich 5000 Mann nach dem Festland zu senden. Bereits zu Beginn des Krieges erfolgten diese Sendungen nicht in der zugesicherten Höhe. In der letzten Zeit seien die Transporte völlig ausgeblieben. Auf der anderen Seite wurden von dem russischen Vertreter heftige Vorwürfe gegen England und Frankreich erhoben. Sie forderten energisch einen schleunigen Beginn der englisch-französischen Offensive. Die Konferenz ging auseinander, ohne irgendwelche feste Beschlüsse gefaßt zu haben.

Serbien lehnt die Offensive ab

Wien, 20. Aug. (Zens. Prst.). Die russische Regierung hat in letzter Zeit einen starken Druck auf Serbien ausgeübt, um durchzusetzen, daß die serbische Armee die Offensive gegen Oesterreich-Ungarn ergreife und dadurch die gefährdete russische Armee entlaste. Wie mitgeteilt wird, hat die serbische Regierung entschieden abgelehnt, sich diesen Wünschen anzufügen, und erklärt, daß es gleichbedeutend mit Selbstmord wäre, wenn Serbien jetzt daran dächte, die Offensive nach Ungarn hin zu eröffnen. Die serbische Armee, die unter den Kämpfen, Entbehrungen und Seuchen schwer gelitten habe, sei soweit wiederholt, um die Grenzen Serbiens auch gegen einen starken Feind zu schützen und mit ihrer ungebundenen Defensivkraft zu überraschen, aber zu Angriffen seien sie nicht fähig.

Die Bedrohung von Petersburg

Aus Stockholm wird dem „Berl. Lokal-Anz.“ gemeldet: Die in Petersburg herrschende Furcht der Bedrohung der Hauptstadt wird jetzt von der Presse zugegeben. Die Militärkritiker der größeren Blätter erwarten einen direkten Vorstoß auf die Bahnlinie Riga-Petersburg.

Ein neuer Exzessionsversuch Englands an den Balkanstaaten. Rotterdam, 18. Aug. Die Rotterdammer Presse meldet: Die Londoner „Morningpost“ kündigt einen Schritt der Regierung an, der die Einstellung des englischen Handels nach denjenigen Balkanstaaten droht, die auch die neuen Vorschläge des Bierverbandes ablehnen.

Die Lage der deutschen Gefangenen in Frankreich

Büch, 18. Aug. Am Auftrage des Schweizer Bundesrats hat der Abt Sigismund de Courten von der Abtei Einsiedeln (Kanton Schwyz) deutsche Gefangenenlager in Frankreich besucht und konstatiert, daß die Gefangenen eine humane Behandlung erfahren. Allerdings seien Ausnahmen vorgekommen, aber der Gesamtzustand, den er erfuhr, sei ein durchaus guter. Eine amerikanische Deputation besichtigte mehrere Internierungslager in der Bretagne und begab sich dann in das Lager auf der Insel Croix.

Die Hefen bei Nowo

Darmstadt, 20. Aug. Der Großherzog erhielt folgendes Telegramm von einem heftigen Regiment: Eurer Königlich hohen Majestät melde ich die Teilnahme des Regiments an dem Fall von Nowo, insbesondere der Erstürmung der Batterie 2 und Fort 1. — Das Antworttelegramm lautet: Voll Glück und Dankbarkeit vernehme ich die Nachricht von den tapferen Leistungen des Regiments bei Nowo. Übermitteln Sie dem Regiment meine herzlichsten Wünsche und trauen Sie Gedenken. Ernst Ludwig.

Das Postpersonal im Kriege

Von dem aus Anlaß des Krieges eingezogenen Personal der Reichspost- und Telegraphenverwaltung — über 80 000 — sind bis jetzt 5468 gefallen, und zwar 104 höhere Beamte, 1251 mittlere Beamte und 4113 Unterbeamte und Arbeiter. 47 Eisenkreuz 1. Klasse und 6192 2. Klasse sind bis jetzt an das Postpersonal verliehen worden.

Die Einnahme von Nowo-Georgiewsk

Ueber die Einnahme von Nowo-Georgiewsk wird dem „Berl. Lokal-Anz.“ aus dem Feld berichtet: Am Mittwoch fielen die Außenwerke 15 und 16 a, vorgestern 16 und 16 a. Schwere Artillerie bearbeitet mit großer Energie die russischen Werke und Befestigungen. Andererseits sind die Geschütze der Belagerten sehr tätig. Der Hauptangriff gegen die Festung ist von Nordosten her angelegt. Mittags erfolgte nach 1 1/2 Stunden der Beschießung die telefonische Meldung, daß Fort 3 noch vollständig intakt und am Sturm daher noch nicht triff. Es wurde bis 1 Uhr weiter geschossen, als sich das Geräusch verminderte, Fort 3 hätte die weiße Flagge gezeigt. Eine vorgehende Offizierspatrouille von 6 Mann wurde aber beschossen. Um 3 Uhr begann die sächsische Landwehr den Sturm. Die Russen schossen nicht mehr auf sie und beim Eindringen der Sachsen er-

haben sich einige Hundert Mann. Gleichzeitig wurde von Norden her Fort 2 angegriffen. Das Feuer der Artillerie dauerte hier bis 1/3 Uhr nachmittags, zu welcher Zeit auf Fort 2 die Durrarste der Deutschen erlöschten. Überall haben verlassene Batterien. Große Munitionsmengen liegen in den Werken. Um 4 Uhr hörte man bei Koblitz das Durrarfeuer vor Fort 1 aus südwestlicher Richtung, und um 5 Uhr an der nordöstlichen Umfassungsmauer der Zitadelle. Inzwischen sind große Brände entzündet. Magazine, Schuppen mit Brezeln, Offizierswohnungen stehen in Flammen. Ebenso entzündeten Explosionen von Munition. Von Süden her sah der Korrespondent bis 11 Uhr abends bei prächvoller Brandbeleuchtung die Geschütze der Batterien, russische Schrapnells und besonders das Weiterleuchten der schweren Artillerie. Die ganze nördlich der Zitadelle liegende Hauptgeschützlinie ist gefallen. Soldaten melbten, der Kommandant der Festung, General Rober, sei davongeflohen. Laut anderen Meldungen war er verwundet, worauf General Bessler ein Automobil mit Offizieren zu seiner Aufnahme an die Zitadelle sandte.

Während der Beschießung von Bono-Georgswald rauchte ein deutscher Dampfer bei der großen Dampfbatterie bei Bönninghof. Den Geschossen folgte die deutsche Wirtschaftsdienstorganisation und heute vielleicht ist die deutsche Wirtschaftsdienstorganisation von Kralau bis Rangis eröffnet.

Was unsere Soldaten fordern!

Dem „Bayer. Kurier“ wurden von einem Feldgeistlichen nachfolgende Betrachtungen aus dem Felde geschrieben: Einem hohen Feldgeistlichen gegenüber hat unser Kaiser vor einiger Zeit ungefähr folgende Rede gehalten: „Nun, treiben Sie sich im Felde nicht allein Kriegeserfolge, sondern arbeiten Sie auch jetzt im Felde schon hin auf eine religiöse Erneuerung des Volkes für die kommende Friedenszeit!“ Eine Unmenge religiöser Schriften geht jetzt Tag für Tag ins Feld zu unseren braven Soldaten. Ueberaus segensvoll ist dadurch die Felderfregung unterstützt worden. Aber gehen wir einmal ein auf den Inhalt dieser Schriften! Sind es nicht immer die gleichen Gedanken? Gedanken wie: „Der Krieg und Gottes Dasein“, „Der Krieg und das religiöse Erwachen“, „Der Krieg und der Unglaube“, „Der Krieg und die Liebe“ usw. Im Anschluß an das oben erwähnte Kaiserwort sei deshalb der katholischen Presse zugetraut: „Arbeits hin auf religiöse Erneuerung des Volkes in den kommenden Friedenszeiten!“ Wie aber ist das möglich? Im Frieden geht leider das Wort: „Catholica non leguntur.“ Jetzt aber ist es Wort für Wort anders geworden; der Krieg mit seinen Schrecknissen hat hierin Wandel geschaffen; auch die katholischen Presseerzeugnisse werden jetzt viel mehr verlangt, viel eifriger gelesen! Darum: heraus ins Feld jetzt diese Friedensprodukte der katholischen Presse! Der Boden ist jetzt durch den Kriegseffekt gelockert, darum für katholische Erzeugnisse auch viel aufnahmefähiger geworden! Darum: nicht allein religiöse, weisevolle Gedanken über den Krieg, sondern — und das ist religiöse Friedensarbeit im Felde — heraus ins Feld jetzt mit dem ganzen katholischen Glaubensgut! Schriften, die da in volkstümlicher, leicht verständlicher Sprache die einzelnen Lehren des apostolischen Glaubensbekenntnisses, die einzelnen Gebote Gottes und der Kirche, die einzelnen Sakramente behandeln.

Und dreihig, sechzig, ja hundertfache Frucht wird bringen diese Kriegeserfregung für die kommende Friedenszeit!

Die Schlacht bei La Bassée und Arras (Vorentscheid.)

Drei Stellen in der Schlachtfront der Armee des Kronprinzen von Bayern waren es, an denen am 9. Mai die französische Granate dem Bajonet einen Weg gebahnt hatte.

Der Feind bei Loos wieder hinaufzuwerfen, konnte der Oberbefehlshaber den dort stehenden Bayern ruhig überlassen. Er hat sich nicht getraut. Einige Kompanien stellten sich den Franzosen frontal gegenüber und wichen langsam zurück, mit dem Auftrag, sie gegen die zweite Stellung nach sich zu ziehen. Die Artillerie legte hinter den Feind Sperrfeuer, das jede Verbindung unterbrach. Von Nord und Süd aber gingen in unseren Gräben je ein Bataillon, die Kommandeure an der Spitze, mit Handgranaten gegen Plank und Wälder der Franzosen vor. Als am Morgen des 10. Mai die überlebenden Siebenhundert des französischen Regiments 114 mit ihren 6 Maschinengewehren die Waffen streckten, erklärten sie an den Helmüberzügen der Sieger dieselbe Nummer, die sie am Krater trugen. Der tapfere tödlich verwundete Kommandeur und ein Major des französischen Regiments fanden ihre letzte Ruhestätte im Friedhof des deutschen Truppenfelds mitten unter den babilischen Feldern.

Weiter südlich genigte die eigene Kraft der dort stehenden deutschen Truppen nicht, um die eingebrungenen Massen des Feindes zurückzudrängen. Dort mußte die oberste Führung ihre Reserven einsetzen.

Sorgfältige Vorbereitung des hier im französischen Kohlenrevier dichten Bahnnetzes gestattete ihre schnelle Verschiebung. Bereits um die Mittagsstunde des 9. Mai nahm ein sächsisches Jäger-Bataillon die Bayern auf der Vorentscheid auf, bayerische Jäger verstärkten die schwache Besatzung von Souchez. Am Abend standen mehrere Infanterie-Regimenter in der Gegend südlich von Souchez, weitere Regimenter führten Zug auf Zug heran. Die Straßen bedeckten die berittenen Truppen, Kolonnen und Trains der bisher in Reserve stehenden Truppenkörper. Bis zum Mittag des 10. Mai konnte der Oberbefehlshaber alle im Armeebereich verfügbaren Truppen dort vereinigen. Ein frisches Armeekorps etwa hatte er damit zur Hand. Das mochte wohl viel scheinen; wenigstens genug war aber diese Verstärkung gegenüber der feindlichen Übermacht. Und wie im deutschen Heere es stets als vornehmste Pflicht galt, den Kameraden zur Seite zu stehen, so sandten die kommandierenden Generale der nicht angegriffenen

Rachbararmee Korps aus freien Stücken ihre, bei den breiten Fronten nur recht spärlichen Reserven bereitwillig an die bedrohten Stellen.

Alles zu vereinigen, um mit einem großen Schlag den eingebrungenen Feind hinaufzuwerfen, dieser Gedanke lag nah. Die Wirklichkeit verbot seine Ausführung. War auch der Feind zwischen Souchez und Neuville an den Höhen 119, 140 und den Waldgründen südlich davon zum Stehen gebracht, so hätten vielleicht die schwachen bayerischen Truppen hier einem neuen großen Angriff nicht widerstehen können. Sie bedurften der Unterstützung.

Schon am späten Abend des 9. Mai schoben sich die ersten Regimenter in ihre Linie ein. Sie begnügten sich nicht, sie zu halten und zu verstärken. Südlich von Souchez streifte eine tief eingeschlossene Mulde nach Süden, zwischen dem Rücken, auf dem unsere Schützen lagen, und der Höhe, deren südlichsten Ausläufer der Kirchhof dieses Dorfes bildet. Artilleriemulde blieb sie in unseren Stellungen. Hier standen noch einige bayerische Feldgeschütze und zwei schwere Feldhaubitzen, die der Feind überannt hatte, aber nicht hatte zurückführen können. Bayern und Elb-Lotharinger gingen von Givendun aus vor, bis in die Mulde warfen sie den Feind zurück. Schon sind die Geschütze zwischen beiden Linien. Dertige Einzelkämpfe entspannen sich um sie in der Nacht und am nächsten Vormittag. Immer wieder versuchten die Unseren die Geschütze zu nehmen, ein Tapferer nach dem anderen fällt unter dem Feuer der Maschinengewehre, die der Feind eigens zum Schutz der eroberten Beute aufgestellt hat. Den Franzosen gelingt es aber ebensovienig, die Geschütze in Sicherheit zu bringen. Die schweren Haubitzen verankern sie mit Eisenketten, die bis in ihren westlich der Mulde gelegenen Gräben zurückgespannt sind. Das Schicksal will es, daß der Süden des Reichslands, die so wider ihre Willen für ihren Kaiser und ihre Heimat tun, ein Fremdenregiment der marokkanischen Division gegenübersteht, das mit spät välliger Verwundung den Lohn der Vaterlandslosen erntet.

Weiter südlich, in Neuville und nördlich davon trugen Kurhessen, Lotharinger und Westfalen die bayerische Linie weiter vor.

So hatte der Einsatz dieser wenigen Regimenter nicht nur unsere Linie der großen Einbruchsstelle gegenüber gestärkt, sondern die Franzosen verhindert, am 10. Mai hier den Angriff im großen Maße zu erneuern. Nur bei Neuville griff er mit kleineren Abteilungen immer wieder erfolglos an, während südlich des Dorfes das in seinen Gräben von West, Nord und Süd umfachte bayerische Regiment, vom feindlichen Artilleriefeuer und Minenwerfer überschüttet, im erbitterten Kampf mit der feindlichen Infanterie seine Stellung hielt. Von dort bis zur Scarpe vertrauten sich nach der blutigen Lehre vom Tage vorher das 17. französische Armeekorps und die 19. Infanterie-Division am 10. Mai nicht anzugreifen.

Bedrohlicher erschien die Lage an der Vorentscheid. Noch mehr als früher schon war nach dem französischen Einbruch südlich von Souchez unsere Stellung hier durch den Feind umfaßt. Seine Artillerie, die am 9. Mai der Infanterie gefolgt und nordwestlich La Targette in Stellung gegangen war, schoß sogar in den Rücken unserer Gräben bei der Kapelle. Jeder Verfechter südlich der Höhe entlang nach Ablain und Garench war bei Tage unter diesem Feuer unmöglich, bei Nacht ein großes Wagnis.

Als am Nachmittag des 10. sehr starkes Artilleriefeuer auf diesen Stellungen lag, rüfte ein sächsisches Infanterie-Regiment zur Unterstützung der Bayern in den gefährlichen Abschnitt ein.

Dem südlich von Souchez kommandierenden General standen daher nur mehr zwei frische Infanterie-Regimenter zur Verfügung, mit denen er am Abend zwischen diesem Dorf und Neuville anzugreifen befohlen erhielt. Artillerie bereitete den Angriff vor. Ihr Aufmarsch an der einzig möglichen Stellung beiderseits blieb. Der Einsatz der Beobachtungsstellen in die Infanterielinien nicht ohne beträchtliche Verluste abgehen. Und doch war es eine Lust für die Truppe; heraus aus der Enge der Fronten, die Schlacht zu kommen und aufstehen zu können, beinahe wie man es in der Herbstschlacht getan, für die Sommerfeldschlachten erhoffte. Da ertrug man leicht Verluste an Mann, Ross und Gerät.

Um sieben Uhr abends brach der Angriff los, die frischen Regimenter, ein württembergisches von Givendun aus, ein sächsisches über Höhe 140 mitten zwischen den im Gesicht stehenden Teilen. Ueber die feindlichen abfallenden Dämme galt es vorzustoßen, gegen die feindliche Infanterie, die sich in unseren vorderen Stellungen und in neu angelegten Gräben einspurte mehr als 24 Stunden Zeit gehabt hatte, gegen die gewaltige feindliche Artillerie, deren hier eingesele Feuerleiter jeden Baumstumpf, jeden Erdaufwurf besser kannten, als auf einem jahrelang gewohnten Schießplatz. Ein Feuersturm empfing daher unsere Schützenwellen. Hier und dort reißt er Wälder in die Tafernen. Aber jeder weiß, daß es gilt, in jedem einzelnen lebt nur der Drang an den Feind. Und es geht! Aus Souchez heraus, unterstützt von den von Givendun her stürmenden Württembergern, nehmen bayerische Jäger den Kirchhof, der das Dorf beherrscht. Weiter südlich in die Artilleriemulde stoßen Bayern, Württemberg und Elb-Lotharinger, mitten unter den Schützen die Kanoniere. Der erste will jeder sein, die Waffe, die ihm sein Kriegsgewehr andrängt, die überlegene Kraft ihm entziff, wieder zu gewinnen. Diesmal gelingt! Unser sind die Kanonen, unser die angelegten schweren Haubitzen. Und weilsch der Mulde gräbt sich die zerstörte Schützenlinie ein, hinter sich die überannte erste französische Linie lassend.

Bei hier die tiefe Mulde einigen Feuersturm, so fehlt er weiter südlich, wo die Sachsen vordrangen. Mit schweren Verlusten nur konnte das tapfere Regiment die Höhe 123 stützen und halten. Ihr zum Schutz unserer Artilleriebeobachter notwendiger Besitz lohnte die Opfer.

Auch in Neuville bringt der Kampf Mann gegen Mann, Haus um Haus und Gewinn. Vor allem aber hat unser Angriff am Abend des 10. Mai den Franzosen gezeigt, daß wir nicht gewillt waren, ihre Angriffe in der Verteidigung zu erdulden, sondern daß die an Zahl so schwache Truppe sich nicht scheute, selbst anzugreifen.

Die Eigenschaft, die den Sieg im Felde verbürgt, den eifernen Willen, unsere Führer und Truppe hatten sie bewiesen.

Die nächste Sorge der Führung bildete Garench. Fast einer Insel gleich, umrandet von wilder, an den Geländen freier See, lag dieses Dorf vor unserer Front. Auf der Vorentscheid war erreicht der Einsatz der Sachsen. Einige Gräben nahmen sie zurück. Am Morgen des 11. befreiten sie dadurch die babilische Kompanie, die seit zwei Tagen rings vom Feinde umschlossen, unter schwersten Verlusten und Entbehrungen ihre Stellung gehalten hatte. Als einziges Getränk hatte sie das kalte Wasser der Raschengehebe benützen können, da auf der kaligen Höhe Brunnen fehlten.

Südlich der Vorentscheid gelang es am demselben Vormittag babilischen Grenadiere Rouillon Malon und die beiden dort am 9. Mai von den Franzosen genommenen Feldkanonen zurückzuerobern. Doch eine gesicherte Verbindung zwischen Garench und Souchez war damit noch nicht erreicht. Auf der Höhe westlich des Kirchhofs Souchez weiter vorzudringen war nicht möglich.

Die Frage, ob Garench geräumt werden sollte, konnte gestellt werden. Die Antwort fiel dem Soldaten leicht, dem Menschen schwer. Das Opfer der tapferen Besatzung war notwendig. Denn solange wir den Ort hielten, versorgten wir das Vorwärtkommen des Feindes und nahmen ihm schwere Blutopfer ab. Das aber war hier unser Gesichtsmeld.

Durch den Einsatz weiterer Kräfte die Verbindung dorthin zu verbessern, war die Absicht. Sie konnte nicht zur Ausführung gelangen, da am 11. Mai nachmittags wieder große französische Angriffe erfolgten. Nach bestiger Beschießung durch Artillerie griffen die 17. französische Infanterie-Division und Teile der 58. zwischen der Scarpe Dullach-Bermelles und Lens—Mazingarbe in breiter Front an; den vordersten Wellen folgten dicke Kolonnen. Vor unseren Hindernissen brachen sie im Feuer unserer Geschütze und Gewehre zusammen. Noch einmal erneuerten frische Truppen in gleicher Form den Versuch, nur um ebenso zu scheitern. Das französische Regiment 125 ist erledigt! konnten die Bayern melden. Gefangene des 9. französischen Armeekorps, die später gemacht wurden, gaben an, daß die 17. Infanterie-Division an diesem Tage 6000 Mann hat liegen lassen.

Auch auf der Vorentscheid fehlte das französische 21. Armeekorps zum Angriff an. Er brach zusammen. Am gewaltigsten tobte jedoch die Schlacht am 11. Mai nachmittags südlich von Garench. Zwischen diesem Dorf und der Scarpe einheitlich vorzudringen, war die Absicht des Feindes. Schweres Artilleriefeuer aus allen Geschützen leitete sie ein. Doch durch die Wand von Rauch und Feuer hindurch sah unsere Artillerie aus dem Wäldchen südlich Garench und aus den Trümmern von La Targette die Massen vordringen. Unter den Garben unserer Schrapnells zerfiel die französische 77. Division und was von der marokkanischen Division noch mit angriff. Das hier Kanone und Haubitze leisteten, das fiel von Molincourt nach Süden dem Gewehr zu. Tropfen hier das 17. und 10. Armeekorps in dichten Scharen bis an die durch das französische Artilleriefeuer stark zerstörten Hindernisse heran, trotzdem die bayerische Grabenbesatzung durch die Beschießung stark gelitten hatte, sanken die stürmenden Regimenter vor unserer Linie niedergemäht zu Boden, ohne irgendwo einzubringen.

Einzig und allein bei und südlich Neuville, wo man schon in englischer Gelechtsberührung stand, kam es zu Kämpfen. Sechs französische Minenwerfer feuerten in diesem Orte seit dem heutigen Morgen schon auf die von uns besetzten Häusergruppen; nichts diesem gewaltigen Kampfsmittel Gleichwertiges hatten wir an dieser Stelle entgegenzusetzen. Da sieht in dem durch und wieder gewonnenen Ortsteil der Adjutant eines bairischen Bataillons, ein Reserveoffizier der Feldartillerie, eine bayerische Feldkanone. Am 9. Mai hatten die Kanoniere sie verlassen müssen, Verschluß und Munition aber vorher verstaubt. Auch diese findet der Offizier. Mit zwei Infanteristen bedient er auf das wirksamste diese Feuerwaffe im Häuserkampf, mit ihr tritt er auch dem Nachmittagsangriff entgegen. In Neuville selbst kann der Angriff zu keinen großen Ergebnissen führen. Ob das eine oder andere Haus mehr dem Feind zufällt, das entscheidet keine Schlacht. Aber aus dem Dorf heraus gegen Theins möchten die Franzosen vordringen. Hier liegt 300 Meter östlich Neuville der Kirchhof, mit Mauern umgeben in freiem Feld. Achtzig Mann des anhaltischen Bataillons, das hier kämpft, halten ihn besetzt. Gegen 3 Uhr nachmittags sehen sie südlich Neuville starke viergelebrige Schützenlinien, denen dicht auf Unterstufen folgen, vorgehen. Unser Feuer weist den Feind ab. Noch nicht 4 Uhr ist es, da greift von Südwesten Infanterie an, und auf der Scarpe aus Neuville heraus brechen Turkos hervor mit Handgranaten. Im raschen Lauf wollen sie die kurze Strecke zurücklegen und den Verteidiger überrennen. Raschwillig schießen unsere Musketiere die Feinde nieder. Die sehen, so geht es nicht. Man muß andere Mittel holen. Artillerie und Minenwerfer setzen ein, Graben splittern, Kreuze, Kränze und Särgen werden gerissen, die Besatzung fast vernichtet. Um 4/7 Uhr abends beschließt der Kompanieführer den Rückzug. Nicht weit geht es, nur gerade aus der Geschosgarde heraus. Freiwillig aber bleiben ein Unteroffizier und zwei Mann zurück, um in der Westküste des Kirchhofs mit Handgranaten die Kameraden zu decken und für sie Zeit zum Eingraben zu gewinnen. Dann erst kann der Feind nachdringen, um einen neuen lebenden Mauer gegenüber zu stehen.

(Schluß folgt.)

Der Invalide

Von W. R.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem heißen Sommertage des Jahres 1822. Im Kurgarten zu Wiesbaden, wo eben viele Büchlichkeitken zum Gebrauch der heilkräftigen Wasser eingetroffen waren, ging es vornehm her; vor dem Kirchhof saßen diverse Gesellschaften von Damen in bunter Toilette und Herren in bekanneten Fracks, den Rasen einnehmend und auf das lebhafteste sich unterhaltend. Das laute, trödeliche Lachen drang selbst bis an den Eingang des Gartens, wo ein armer Blinder, in einem alten Soldatenrock gekleidet, die Fiedel strich. Neben diesem Blinder des Sommers stand ein kleiner blondhaariger, krausköpfiger Junge von etwa acht Jahren, der den Vorübergehenden einen alten Fiedel hinhielt, um milde Gaben zu heischen. Wer heute hätte nicht auf die alte kuckende Geige des Invaliden; der Himmel lachte gar zu schön, und jeder dachte nur an das Vergnügen, das er sich heute bereiten wollte. In den Dutz des Knaben fiel kein Baden hinein.

„Großvaterchen“, sagte jetzt der Knabe weinerlich, „es hat noch niemand etwas gegeben, und ich bin doch so hungrig!“

Der Alte entgegnete:

„Nur Dererogott wird bald einen barmherzigen Menschen als Engel senden, Georg!“

Dabei fiel eine heiße Träne aus den lichtlosen Augen auf das grüne Gras, wo sie gewiss ein Engel aufgehoben hat, um sie auf der Wage des Erbarmens zu wiegen.

Wer der arme Knabe mochte den Weis nicht weinen sehen und sagte:

„Großvaterchen, du sollst nicht weinen, ich will auch nicht murren und lieber hungern! Siehe, da kommt ein feiner Mann; spiele nur drauf los, er sieht gerade so aus, als wollte er etwas geben!“

Und der Alte spielte drauflos, was die Saiten hergeben wollten. Der Fremde, der schon einige Tage im Kurgarten herumlag, ging im geübten dunklen Augen, und die klugen Augen, wie das runde, gutmütige Gesicht überhüllte, sah ein dunkler, breiter Knebelreiter. Er hörte und sah nicht. Die nicht allzu hohe, aber doch imponierende Gestalt schritt etwas Großes im Kopfe zu verarbeiten, denn die Augen starrten in leere Formen, und oft betrat der kleine Fuß mit den bläulichen Stiefeln vom Wege abirrend aus Unvorsichtigkeit den Rasen der Anlagen.

Das Knäblein hielt dem Herrn vornehmlich den Dutz hin; er rannte ihm noch ein paar Schritte nach, lehnte dann aber weinerlich um und flügte:

„Er hat mich nicht gehört, Großvater, er läuft wie wild herum! Ach, da kommt er zurück!“

In der Tat war der Fremde umgekehrt, so jetzt seine Versteckstelle heraus und notierte leise summend etwas darin; da kam plötzlich die kleine Hand mit dem Dutz zum Vorschein, und nun hörte der Fremde auch

Töne an sein Ohr schlagen. Sie schienen ihm aber auch unangenehm zu berühren, denn er sog ein krauses Gesicht und winkte dem Georg, auszuweichen. Der arme Knabe aber sagte:

„Der Großvater ist blind, Herr!“

„Blind? O großer Gott! Und wer bist Du?“

„Ich bin Georg Werner, des alten Mannes Enkelkind!“ Der Fremde seufzte und warf einen Doppelschuld in den Dutz des Knaben, dann trat er zu dem Blinden:

„Wie heißen Sie, armer Mann?“

Der Invalide hatte mit dem schwarzen Ohr des Blinden längst alles, was der beiden sprachen, vernommen und involuntarisch zu grinsen aufgehört; jetzt entgegnete er langsam:

„Ich heiße Konrad Zimmermann!“

„Sie sind Invalide?“

„Ich habe den russischen Feldzug als Rheinbänder mitgemacht!“

Der Fremde setzte sich auf einen der weitgetünchten Steine, die am Wege stehen, und sagte:

„Erzählen Sie!“

Da begann der Alte:

„Als im Jahre 1812 Napoleon sein Heer über den Rhein gegen Rußland führte, mußten auch die Rheinbänder dorthin ziehen dazu tun. Ich kamme aus Baden. Dieses hatte ein ansehnliches Kontingent zu stellen, jedoch, obwohl längst über die Jahre hinaus, weil ich stark, kräftig und gesund war, zum Regiment bleiben mußte. O Herr, lassen Sie mich schwärmen über das Glück, welches ich erlebte! Wie ein Giegezug ging nach Aulano hinein, bis wir unter Tadel Woskau erreichten. Ach, welch ein Tag! Dann aber brach das Feuer aus, und nun ging das Glück an! Als Frost und Schnee dazu kamen, lagen des Morgens ganze Dauten bei den Bismarkern erstarren da, dazu kamen uns die scheidlichen Rosolen auf den Rücken. Ja meinem Glück ward ich erlangen genommen, betrat aber erst nach vier Jahren Deutschland wieder! Unterdes war meine Frau aus Gram gestorben, meine einzige Tochter hatte den Steinfeiler Werner von hier, einen geschickten Mann, geheiratet. Ich sog zu meinen Kindern, aber bei der Geburt dieses Knaben ließ meine Frau ihr Leben und Werner, der sie sehr geliebt hatte, starb bald nachher aus Gram. Ich war Witwbold und hatte reichlich zu tun; da aber trat mich das schwere Schicksal, infolge der ausgehenden Strapazen und der Ueberarbeitung zu erblinden! So, Herr, sind wir Bettler geworden!“

„Und woher kennen Sie das Violinspiel?“

„Mein Vater war Kantor und hat's mich gelehrt!“

Der Fremde seufzte:

„Der doch all das Glück hindern könnte!“

Da kam lachend schärfend eine Kapallade von Kurgästen daher. Damen und Herren, dem Knäblein nach lauter reiche Personen. Dem Fremden schien plötzlich eine Idee zu kommen.

„Geben Sie mir Ihre Violine!“ sagte er und stimmte sie glodentrein.

„Nun, soße aus, Knabe!“ adob er dann, „und sammelte fleißig unter den Kurgästen!“

Und der Bogen flog über die Saiten, daß die alte Geige unter vier Amati, und der Blinder fragte:

„Wie, ist das meine Geige?“

Der andere hörte ihn nicht; seine Seele war bei der Musik, die er machte. Es war ein marschartiges Thema, durchflochten mit den mannigfachen Variationen. Einen prächtigen Geistesstich schloß es daraus, so ging das Musikstück schließend in einzelne feibliche Motive auseinander.

Ein großer Kreis von beherzten Herren und tustenden Damen hatte sich indes um die Gruppe gesammelt; alle begriffen schnell, daß der Fremde für den Alten dort und das Kind spielte, und Gauden, ja sogar Goldstücke flogen in den Dutz. Plötzlich ging die Geige in das damals neue Lied:

„Was ist des Deutschen Vaterland?“ über und verballte dann.

Ja, dem Dauten drängte sich auch ein sehr erkrankter Mann in preußischer Generaluniform; sein Begleiter war in Zivil und trug einen Stern:

„Was geht hier vor?“ fragte er, und alle Schauer entziffen sich.

„Friedrich Wilhelm III. von Preußen!“ flüsterte man.

„Rajala!“ trat da der Kurdirektor vor, „ein Fremder, ein Weiger ersten Ranges, spielt dort für einen alten Invaliden!“

Invaliden? Dodel schicken, Direktor, hundert Taler für ihn geben! Wdieu!“

Er ging mit seinem Begleiter und sagte:

„Seit Lause tot ist, mag ich keine Musik mehr hören!“

Der Weiger aber hatte dem Alten sein Instrument zurückgegeben, und wollte eben im Gedränge verschwinden, als der Direktor, der lange mit einem distinguiert aussehenden Herrn chrluchtsvoll geklaffert hatte, zu ihm trat und sagte:

„Mein Herr, Se. Königl. Hoheit, der Kurfürst von Hessen, lassen um Ihren Namen bitten!“

Feuer ward rot wie eine Mohblume und entgegnete dann:

„Ich bin Ludwig Spöhr aus Braunschweig!“

Und schon flüsterte es von Mund zu Mund:

„Spöhr, es ist der berühmte Spöhr!“

Er war zu einem Konzert nach Wiesbaden gekommen.

Als der Künstler des Abends beim Wein im Dodel saß, kam plötzlich ein hübschlicher Jäger mit einem Handschreiben des hohen Herrn, welches lautete:

„Mein lieber Spöhr!“

Sie sind heute unbemerkt Zeuge Ihrer edlen Tat und ein Bewunderer Ihres eminenten Talentes geworden; für den Invaliden und den Knaben soll gefordert werden. Sie aber ernennen wir zu unserem Hofkapellmeister. Ihr Gehalt soll Ihrer Kunst würdig sein.

Ihr
hochachtungsvoller
Wilhelm II., Kurfürst.“

Da folgte der neue Kapellmeister unwillkürlich die Hände und flüsterte:

„Und habet glauben die Menschen nicht an eine Vorlesung Gottes?“

10 Milliarden-Credit einstimmig bewilligt!

Deutscher Reichstag

Berlin, 20. August.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Kleine Anfragen.

Abg. Liebknecht (Soz.) fragt an: „Ist die Reichsregierung bei entsprechender Bereitschaft der anderen Kriegführenden bereit, auf der Grundlage des Verzeichnisses der Annehmungen aller Art in sofortige Friedensverhandlungen einzutreten?“

Staatssekretär v. Jagow: Ich glaube, dem Einverständnis der großen Mehrheit des Hauses zu begegnen, wenn ich die Beantwortung dieser Anfrage als zurzeit unzureichend ablehne. (Stürmischer Beifall.)

Abg. Liebknecht (Soz.) versucht zu sprechen, wird aber durch stürmische Bravorufe und schließlich durch allgemeines Gelächter daran gehindert.

Es folgt die 2. Lesung des

Nachtragsetats.

Abg. Graf v. Westarp (Kons.) empfiehlt im Namen der Budgetkommission die möglichst einstimmige Annahme. Ein Teil der 10-Milliarden-Anleihe soll auch für die Wöchnerinnenhilfe und für die Erwerbslosenunterstützung wieder verwendet werden. Die Kommission hat einstimmig beschlossen, Ihnen die Bewilligung der Anleihe zu empfehlen. (Beifall.) Unsere Feinde haben den Plan der Vernichtung Deutschlands noch nicht aufgegeben. Unsere Volkswirtschaft ist durchaus in der Lage, die neuen Lasten auf sich zu nehmen. Wir halten durch bis zu einem Frieden, der uns gegen fernere Ueberfälle sichert. (Beifall.)

Reichsschatzsekretär Helfferich:

Ich brauche keine Begründung der Vorlage zu geben, sie ist selbstverständlich. Aber ich will ein Bild der wirtschaftlichen Lage geben. Durch die Vorlage steigt die Kriegskreditforderung auf 10 Milliarden. Unsere Schätzungen der Kriegsausgaben sind noch übertrieben worden. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß immer neue Informationen aufgestellt werden müssen, daß die Preise der Rohstoffe gestiegen sind, daß der Verbrauch an Materialien und Munition gewaltig gestiegen ist. Der Bau von Bogen, Brücken und Eisenbahnen, das alles steigert die Ausgaben und verdichtet sich zur Monatssumme von etwa zwei Milliarden. Wir müssen uns klar sein, daß im zweiten Kriegsjahre durchhalten in mancher Hinsicht schwerer wird als im ersten. Es müssen größere Mittel aufgewendet werden, um die Not zu lindern. Zu diesem Zwecke werden 200 weitere Millionen bereitgestellt. Jeder Deutsche hat von Anfang an gewußt, warum diese Opfer gebracht werden, und er weiß auch heute, daß sie nicht umsonst gebracht werden. Wir wollen diesen Krieg zu einem siegreichen Ende führen, bis zu einem Frieden, den wir vor unserem Gewissen verantworten können. (Bravo.) Wir nehmen eine neue Anleihe auf, weil wir während des Krieges nicht neue Lasten durch neue Steuern schaffen wollen. Auch bei härtester Anspannung würde auf diesem Wege nur ein kleiner Teil der Ausgaben gedeckt werden. Ueber die

Kriegsgewinnsteuer

sind die Finanzminister der Einzelstaaten zu einer Vereinbarung gekommen, aber für eine Gesetzesvorlage ist die Zeit noch nicht reif. Erst nach Abschluß des Krieges wird jeder übersehen können, was der Krieg ihm gebracht hat. Die Regierung ist überzeugt, daß eine einwandfreie Feststellung des Kriegsgewinns eine steuerrechtliche Unmöglichkeit ist. Aber sie meint auch, daß alle, die während der Kriegszeit im Gegensatz zu der großen Masse ihrer Volksgenossen in der Lage gewesen sind, ihr Vermögen in erheblichem Umfang zu vermehren, auch umstände und verpflichtet sind, in höherem Maße als zu gewöhnlichen Zeiten sich an den Lasten des Krieges zu beteiligen. Damit ist die Anknüpfung an die Reichsvermögensgewinnsteuer gegeben. Wie weit im einzelnen für die Bemessung der Steuerhöhe die Einkommen der Kriegszeit herangezogen werden können, das unterliegt, wie eine Reihe anderer Fragen, noch der Prüfung. Uebereinstimmung besteht darüber, daß der Vermögenszuwachs durch Erbgang von der Sondersteuer befreit werden soll. Ferner besteht Einigkeit, daß mit Rücksicht auf den besonderen Zweck dieser Steuer, zur Entlastung der Kriegsausgaben des Reiches beizutragen, die Steuer nicht nur in barem Geld entrichtet werden kann, sondern auch in Kriegsanleihe. Die Erwartung der Kriegsgewinnsteuer braucht allerdings niemanden abzuhalten, Kriegsanleihe zu zeichnen. (Große Heiterkeit und Zustimmung.) Das ist notwendig. Eine große Anzahl Leute hat mich gefragt: Wir können doch keine Kriegsanleihe zeichnen, wenn wir später einer vielleicht konfiskatorischen Besteuerung unterworfen werden und dann die Anleihe mit Kursverlust wieder verkaufen müssen! Also um diese Bedenken zu zerstreuen, sage ich ausdrücklich, daß diese Sondersteuer in Kriegsanleihe be-

zahlt werden kann und werden soll. (Zuruf: Zu welchem Kurse?) Selbstverständlich zum Nennwert. Wenn Gott uns den Sieg verleiht und uns ermöglicht, den Frieden nach unseren Wünschen zu gestalten, dann wollen wir auch die Kostenfrage nicht vergessen. (Sehr richtig!) Die Vorbereitungen für die

neue Anleihe

sind getroffen und stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Wir müssen durch diese Anleihe die Mittel aufbringen, die wir über die bereits gezeichneten 18,5 Milliarden schon ausgegeben haben. Erwähnt sei hierbei, daß der ordentliche Etat 1914/15 einen Ueberschuß von 219 Millionen ergeben hat.

Im Ausland glaubt man heute noch, daß unsere Anleihen durch die Darlehenskassen gemacht seien. Wir haben ein Interesse daran, daß das Fälschungssystem, das über unsere finanziellen Leistungen verbreitet wird, energig zerrissen wird. Unsere Sparlasten sind jetzt um 20 Milliarden stärker als bei Kriegsausbruch. (Sehr richtig!) Die Flüssigkeit des Geldes hat sogar das spekulative Treiben an der Börse begünstigt, so daß eine Warnung erfolgen mußte. Heute gehört alles verfügbare Geld dem Vaterlande, und Kriegsanleihen sind das einzige Anleihepapier. (Bravo!) Wir wollen bei den Anleihen das altbewährte System beibehalten. Wir werden sämtliche Postanstalten im ganzen Deutschen Reich zur Zeichnung heranziehen. Wir wollen ferner auch bei den kleinen Zeichnungen Teilzahlungen gestatten, bis herab zum Betrage von 100 Mark. Wir hoffen ferner, nach einigen sehr guten Beispielen, die Arbeitgeber dafür zu gewinnen, daß sie ihre Angestellten und Arbeiter zur Zeichnung von kleinen Beträgen veranlassen. Für die großen Zeichnungen werden wir das Einzahlungs-Geschäft erleichtern. Ferner werden die Anleihen auf Grund der Erfahrungen der letzten Anleihe zweifelsfrei ausgeben, damit der Zeichner der Anleihe bald etwas in die Hand bekommt. Wir konnten bei der zweiten Anleihe nicht annehmen, in welchem enormen Umfange kleine Stücke gezeichnet werden würden. Es darf auch nicht vergessen werden, unter welchen Schwierigkeiten die Reichsschuldenverwaltung arbeitet. Die Arbeit ist kaum zu bewältigen. Die Werbekraft für die Kriegsanleihe wollen wir diesmal noch größer betreiben als die letzten Male. Allerdings, die sensationelle Necklame, die England ausgedacht hat, wollen wir nicht nachahmen. Daraus können wir verzichten. Wir wollen nicht zur Fiskusellamie herabsteigen. Der Deutsche gibt dem Vaterland, was es braucht. Er gibt damit dem Vaterland kein Almosen, sondern er erfüllt damit eine Pflicht. (Beifall.) Wir wollen aber die Werbekraft ausnützen. Geistliche, Lehrer und Gemeindevorsteher haben uns wieder geholfen und ihnen müssen wir danken. Auch auf die Abgeordneten rechte ich, damit das patriotische Gewissen gestärkt wird. Bei der Ausstattung der Anleihe wollen wir auf dem geraden, einfachen Wege bleiben. Die fünfprozentige Kriegsanleihe ist das beste und beliebteste Papier in Deutschland. Wir wollen denselben Eindruck festhalten, wir werden bloß einen höheren Ausgabebetrag wählen.

Wenn etwas unsere Zuversicht zu steigern vermag, dann ist es der Vergleich mit den Finanzverhältnissen und den Finanzmaßnahmen unserer Gegner. Die Gesamtkosten dieses ungeheuren Krieges betragen nach genauen Schätzungen jetzt täglich bei den sechs beteiligten Mächten nahezu 200 Millionen Mark. Die monatlichen Kriegskosten übersteigen also acht Milliarden Mark, und für das Jahr belaufen sie sich auf über 100 Milliarden Mark. Das ist die

größte Wertzerstörung und Wertverfälschung.

Die jemals die Weltgeschichte gesehen hat. Ich muß daher sagen, daß Deutschland bis vor wenigen Monaten dabei die schwersten Lasten getragen hat, und heute ist wohl die Gesamtsumme für Deutschland größer als in irgend einem anderen Lande. Die Höhe der laufenden Kriegsausgaben hat England jetzt überholt. Dort scheitern die Ausgaben pro Tag den Betrag von 80 Millionen Mark überschritten zu haben. Wir wollen den Engländern, denen der Begriff des Refrös so viel sagt, diesen Vorsprung gönnen. (Heiterkeit.) Von den gesamten Kriegskosten entfallen fast zwei Drittel auf die Koalition unserer Feinde, etwas mehr als ein Drittel auf uns und unsere Verbündeten. Wir haben bis jetzt zusammen mit unseren Verbündeten die Ausgaben durch Anleihen aufgebracht. Ganz abgesehen von unseren Anleiheresultaten will ich hervorheben, daß Österreich-Ungarn mit seinen 8 Milliarden Kronen Kriegsanleihe eine gewaltige Leistung zuwege gebracht hat. Frankreich bleibt weit hinter Österreich-Ungarn zurück. Frankreich hat nur die Hälfte davon geleistet. Von Rußland, Italien und den anderen kleinen Ententegegnossen will ich nicht reden. Man soll auch dem Feinde gegenüber nicht grausam sein. (Große Heiterkeit.) Unsere Kriegsanleihen sind an keinem Tage in ihrem Kurs heruntergegangen, während in England die Anleihen um einige Prozent gesunken sind, auch schon die neuesten. Finanziell halten wir jeden Vergleich aus. Trotzdem sucht man natürlich die Welt auf allen Gebie-

ten mit Augen zu überschweifen. Die Engländer glauben das ja auch nicht, was sie da zusammenberichten. Aber es ist berechnete Propaganda für die kleinen Staaten und auch für Frankreich, wo die finanzielle Lage gewiß nicht angenehm ist. Dort wird neuerdings sogar behauptet, daß der Goldbestand der Deutschen Reichsbank daher rühre, daß wir uns das Gold der österreichisch-ungarischen Banken angeeignet hätten. (Große Heiterkeit.) Unsere Banken haben unseren Verbündeten manche geschäftliche Transaktion erleichtert, aber Gold haben wir ihnen nicht abgenommen. Seinen Verbündeten Gold abzunehmen, ist nicht deutsche Art, das ist britisch. (Beifall.) Der Spott über den Stand des deutschen Wechselkurses ist unseren Feinden mit der Zeit vergangen, nachdem der Sterlingskurs in New York um 5 Prozent gefallen ist und die französische Valuta sehr schlechter als die deutsche steht. Unser finanzieller Erfolg beruht nicht allein auf den Ersparnissen, sondern auf der Anspannung unserer gesamten Arbeitsenergie auf allen Gebieten. Darin sind wir unseren Feinden überlegen. Das können sie uns nicht von heute auf morgen nachmachen, ebensowenig wie unser Heer. (Bravo!)

Wir tragen den Sieg in uns und fühlen die Verheerungen des Sieges doppelt stark in diesen Tagen großer Entscheidungen. Das deutsche Volk wird seinen Platz in der Welt behalten und seine Mission erfüllen. (Beifall.)

Erklärungen der Parteiführer:

Abg. Dr. David (Soz.): Das Bild über unsere finanzielle Kraft zeigt, daß wir nicht niedergedrungen werden können. Die Kriegsgewinnsteuer sollte schnellstens in Angriff genommen werden. Die großen Erfolge im Westen und die gewaltigen Siege im Osten erfüllen mit stolzer Bewunderung. Auch ist es Herzensbedürfnis, allen zu danken, die ihre Kraft, Gesundheit und ihr Leben eingesetzt haben für das Vaterland. Die Militärinvaliden müssen ausreichend versorgt werden. Innerhalb wieder kommen Klagen über schlechte Behandlung, namentlich bei der Ausbildung; auch die Ernährung der älteren Mannschaften läßt zu wünschen übrig. Das Volk muß mit ausreichenden und billigen Nahrungsmitteln versehen werden. Das ist eben so wichtig wie die Versorgung des Heeres mit Munition. (Sehr richtig!) Dies muß der Hofverwaltung gelingen. Jeder Tag des Krieges vernichtet viel Leben und Lebensglück. Deshalb muß, sobald das Ziel, die Sicherung des Friedens, erreicht ist, der Krieg beendet werden. Eroberungssucht darf den Krieg nicht verlängern. Leider sind unsere Gegner trotz aller Niederlagen nicht dazu bereit. Möge der Krieg uns auch zu innerer politischer Freiheit führen. In diesem Sinne werde ich auch diesem Kredit unsere Zustimmung geben.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.)

Die Rede des Reichskanzlers gab ein plastisches Bild der internationalen Lage und der politischen Konstellation, die den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ermöglichte, oder richtiger herbeigeführt hat. Ich habe ihn an sich nichts hinzuzufügen, aber auf einen Punkt muß ich zurückkommen, auf

unser Verhältnis zu England.

Der Krieg hat die europäische Völkergemeinschaft als feindliche Brüder offen gelegt. Das waren sie schon vorher. Es war richtig, wenn die deutsche Politik Verständigung mit England suchte; ja, es war geradezu ihre Pflicht. Der Revanchegedanke ist in Frankreich künstlich lebendig erhalten worden. Er war ein Faktor, mit dem die deutsche Politik immer zu rechnen hatte. Die russisch-französische Allianz geht in ihrem Ursprung auf 1879 zurück. Infolge des russisch-französischen Bündnisses hatten wir im Kriegsfalle mit der Gegnerkoalition zu rechnen. Wir mühten daher bestrebt sein, England davon abzuhalten, sich auf die Seite unserer Gegner zu stellen, wenn es zwischen Dreikönig und Zweikönig zur militärischen Kraftprobe käme. Das war um so mehr gerechtfertigt, nachdem Italien Verrätereien gemacht hatte. Schon rein menschlich ist zu bedauern, daß England Stellung gegen uns genommen hat. Die Beteiligung Englands am Kriege gegen uns ist von wesentlichem Einfluß auch auf die Entschlebung der italienischen Regierung gewesen. In Italien hat ganz zweifellos die Angst vor der englischen Flotte mitgesprochen. Nur der Jwang, den

England durch seine Seemacht Herrschaft zur See

auf alle kleineren Staaten mit einer Meeresflotte ausübt, ist überhaupt die Erklärung für viele Entscheidungen, die wir in diesem Kriege beobachtet haben. Wer sich diesem Jwang nicht fügt, der wird von England in seinen Wirtschaftsbedingungen so schwer geschädigt, daß ihm schließlich nichts übrig bleibt, als sich in das Unvermeidliche zu fügen. (Sehr richtig.)

Aber die Zwangsmassnahmen beschränken sich nicht auf das Wirtschaftsgebiet, sie schreiten auch auf das militärische über, wie wir das jetzt im Ägäischen Meer erleben, wo die englische Flotte eine Art Blockade der griechischen und bulgarischen Küste eingerichtet hat und seine Seepolizei ausübt, die hauptsächlich ihren militärischen Interessen dient. Wir können unter diesen Umständen es um so beständiger begründen, daß

Freund mit seiner Frau erwartete, und bei diesen bestand sich eine Dame — eine der vom gelben Fieber verschont gebliebenen. Ihren Familiennamen habe ich nicht gehört, aber mir ist, als hätte die Frau meines Freundes sie „Sable“ genannt. Sie war eine auffallend hübsche Frau — groß, mit harter, weicher Haut, gerader Nase, vollem Mund und merkwürdlich kleinen Zähnen. Ich sah sie nur vorübergehend, denn sie war auf dem Wege nach Los Angeles und wollte, glaube ich, ihren Mann irgendwo in den Sierras aufsuchen.

Der Schurke weidete sich mit heimlicher Freude an der furchtbaren Erregung, welche Collinson von neuem die dunkle Wut ins Gesicht trieb und sogar seine lange edige Gestalt zu beleben schien; mit teuflischem Genuß führte er die Beschreibung des Weibes immer weiter aus und erkannte mit Befriedigung, wie seine Schilderung den apathischen Menschen immer mehr packte und ihm gleichsam neue Lebenswärme einhauchte. Doch sein Triumph war nur von kurzer Dauer. Das Feuer erlosch plötzlich in Collinsons Augen; die Wöte seines Gesichtes verschwand, es nahm seinen alten stumpfen, ergebenen Ausdruck wieder an.

„Das ist alles gut und freundlich von Sie, Herr Thibers“, sagte er traurig; „Sie haben mir mein Weib bis auf die Lippen beschreiben und es scheint alles auf ihr zu passen wie ein Schuh, den ich kürzlich fand, aber meine Sable war's doch nicht, denn wenn sie am Leben wäre, würde sie hier sein!“

Diese Dartmündigkeit verdroß Thibers; sie erfüllte ihn mit Argwohn und einer gewissen Furcht, von dem Scheinbar so treuerzigen Mann hinter das Licht geführt zu werden. In seiner Wut darüber würde er gern mit der Nachricht von der Untreue der Frau heraufgeplatzt sein, aber er wußte, Collinson würde ihm nicht glauben, auch hatte er jetzt andere Abzichten. Seine vollen Lippen verzerrten sich zu einem süßlichen Lächeln.

„Ich will Ihnen keine falschen Hoffnungen machen, Herr Collinson“, sagte er sanft, „aber mein Interesse für Sie drängt mich, Ihnen zu sagen, daß Sie doch vielleicht allseits von Ihrer Meinung überzeugt sind. Es gibt tausend Dinge, die Ihre Frau verhindern haben können, zu Ihnen zurückzukehren — vielleicht Krankheit, die Folge der Missethaten oder Mangel an Mitteln, oder ein Mißverständniß bezüglich Ihres Aufenthaltsortes und vor allem vielleicht die falsche Nachricht Ihres eigenen Todes. Ist es Ihnen denn niemals eingelefen, daß sie sich über diesen Punkt ebenso täuschen könnte wie Sie — was leicht möglich ist?“

„Was reden Sie da?“ stieß Collinson mit unbestimmtem Argwohn hervor.

„Nun, was ich denke. Sie glauben sich berechtigt, Ihre Frau

Das Geheimnis der Sierra

Roman von Bret Harte.

16. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

VII.

Das Wiedererscheinen von Thibers mit Collinson in der Stube und die kurze Ankündigung, daß der Gefangene in einen bedrückenden Vergleich gewilligt habe, wurde von der Bande mit verächtlichem Lachen aufgenommen. Die Leute würden den unglücklichen Gefangenen wahrscheinlich über seine wahren Beziehungen zu dem Mann, dem er sein Vertrauen schenkte, aufgeklärt haben, hätte sie nicht der Wunsch und Wille ihres Anführers davon abgehalten. Selbstverständlich überlegten sie auch, daß die zwischen dem tödlich dummen Gefangenen und ihrem geriebenen Vorgesetzten ergiebtige Einigkeit ihnen mehr Sicherheit bot, als sein grimmiger Haß, der sich unglücklicherweise nicht auf den Entführer der Frau allein beschränkte, sondern alle gefährden konnte. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet fand der von Thibers halb spöttisch gemachte Vorschlag, man solle Collinson unter den Sicherheitsposten verwenden, um selber sein Eigentum zu bewachen, bei Harte militärische Einwilligung und bei den anderen vernünftigen Beifall. Thibers erbot sich, ihn selber aufzuheben, wobei er mit Harte bedeutsame Blicke wechselte. Collinson erhielt sein eigenes Gewehr, und das seltsame Paar verließ einträchtig die Wache.

Wie sehr Thibers als Mensch auch der Mäßigkeit seines Begleiters traute, so vermag er doch nicht die Vorsicht des Schurken, und beschloß, Collinson an einem Ort aufzustellen, wo er, selbst wenn er ihm die Treue nicht hielt, so wenig Schaden als möglich anrichten konnte. Von der Höhe des Berges über der Wache führte der einzige Jagungs, auf dem eine Abteilung von einigen Stärke sich he nähern konnte. Das war in Thibers Augen natürlich ein strategisch zu wichtiger Punkt, um ihn der Beaufsichtigung eines Gefangenen anvertrauen zu können. Der dort 500 Meter vorgeschobene Posten der Bande gewährte mehr Sicherheit. Aber links davon gab es noch eine alte, nur den Häusern bekannte Wassergrube, die durch dichtes Gestrüpp führte und von ihnen schon öfter als Fußpfad benutzt worden war. Das schien die richtige Stelle für Collinson. Sie entzog ihn nicht allein einem etwa nahenden Feinde, sondern auch, was fast ebenso wichtig war, einem Zusammenstoß und vertraulichen Verkehr mit den Posten der Bande. Hier angekommen, sah Thibers eine Zigarre an der Tafel, reichte sie Collinson, bedeckte sich selber eine an, und

gegen einen großen Gelächter bequem zurückgelehnt, betrachtete er vergnügt seinen Schützling.

„Nun, Herr Collinson, wenn Sie rauchen, bis ich Sie verlasse“, hob er gemächlich an, „und wenn Sie wollen, auch noch später, doch müssen Sie sich dann mit Ihrer Pfeife hinter einem Felsen verbergen, damit Thibers von den andern Wachen bemerkt werden; ich würde übrigens an Ihrer Stelle deren nähere Bekanntschaft nicht suchen. Ihre Lage hier, sehen Sie, ist doch eine ganz eigentümliche. — Sie sagten, wenn ich nicht irre, daß Sie Ihr Bestehen aus Liebe zu Ihrer unvergebenen Frau nur noch für diese verwalten, obgleich Sie überzeugt sind, daß sie tot ist.“

Collinsons Entzücken über Thibers Freundlichkeit war groß; seine Augen glänzten im Mondlicht wie die eines treuen Hundes. „Jawohl, ich hab das gesagt, Herr Thibers“, bestätigte er wie entschuldigend, aber ich hab doch auch gesagt, daß Sie's Haus benutzen können, so lange Sie hier sind.“

„Das meinte ich jetzt nicht, Collinson, erwiderte Thibers mit einer pathetischen Handbewegung. Die unverkennbare Bewunderung, die er seinem Zuhörer einflößte, schien ihm hohen Genuß zu bereiten. „Mir fiel nur auf, daß Ihre Ausrufung einen Zweifel an dem Tode Ihres Weibes andeutet und meiner Ansicht nach ist ein solcher Zweifel auch durchaus nicht unberechtigt.“

„Was meinen Sie damit?“ fragte Collinson, dem dunkle Wöte ins Gesicht flog.

Thibers blies langsam den Rauch seiner Zigarre in die Luft. „Hören Sie“, begann er. „Ich habe mich näher nach Ihnen erkundigt und gehört, daß Sie im Jahre 92 in Texas die letzte Spur Ihrer Frau verloren haben, wo eine Anzahl der sie begleitenden Auswanderer am gelben Fieber starb, ist das so?“

„Ja“, nickte Collinson rasch.

„Nun, zufällig war ein Freund von mir“, fuhr Thibers langsam fort, „in einem Zuge, der jenem anderen folgte, traf einige der Ueberlebenden und nahm sie mit.“

„Stimmt, das war der Zug, der die Nachricht brachte“, sagte Collinson, in seine alte Ruhe verfallend. „Auf die Art hab ich erfahren, daß Sie nicht mitgekommen war.“

„Haben Sie vielleicht die Namen von einigen der Auswanderer gehört?“ forschte Thibers gespannt.

„Nein, von keinem einzigen nicht! Ich weiß bloß, daß es nur 'n kleiner Zug von zwei Wagen war, der dann durch 'nen fälschlichen Paß nach Kalifornien machte, und von dem nie nichts mehr gehört wurde. Das ist alles.“

„Dann wissen Sie eben nicht alles, Collinson“, sagte Thibers mit Betönmung. „Ich traf den Zug im Südpas, als ich eine

Bulgarien und Griechenland

bis jetzt so tapfer nicht nur allen Lockungen des Bierverbandes widerstanden haben, sondern auch den Pressionsmitteln nicht erliegen, denen sie ausgesetzt waren, um sie aus ihrer Neutralität heraus an die Seite unserer Gegner zu bringen. (Beifällige Zustimmung.) Ich hoffe und erwarte, daß das auch weiterhin so sein wird. Auch von

Rumänien

nehme ich an, daß es sich des großen Wertes bewußt ist, den die Freundschaft Deutschlands nach dem Kriege für es haben muß. Die Seiten dürften für immer vorbei sein, wo Frankreich der Weltgeber der ganzen Welt war und mit seinem Geldbeutel ein so wirksames Mittel zur Beeinflussung anderer Länder besaß. Rumänien bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme. Die freundschaftlichen Beziehungen, die es seit Jahren mit Deutschland verbunden haben, hatten zur Folge, daß es die Befriedigung seiner Bedürfnisse in Deutschland suchte und fand. Auch kann ich es mir billigen, daß die Finanz es sich hat aneignen lassen, dem bulgarischen Anleihebedürfnis entgegenzukommen. Der Grund, daß der deutsche Politik ist immer gewesen: „Der Balkan den Balkanvölkern.“ Wenn wir an diesem Grundsatz festhalten, beweise ich nicht, daß die bereits bestehenden wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Kriege eine weitere Befestigung erfahren werden. Der Balkan sollte unserem Handelsverkehr eine Brücke werden zu den Ländern zurück, von denen aus die Indogermanen ihren Zug nach Westen und Osten genommen haben. Das ist eine Aufgabe, der unsere Diplomatie ihre vollste Aufmerksamkeit schenken sollte. (Sehr richtig!)

Ueberhaupt erfordern es die großen wirtschaftlichen Umwälzungen, die der gegenwärtige Krieg hervorgerufen hat, und deren Folgen sich erst nach dem Friedensschluß bemerkbar machen werden, beiseite auf die Lösung der sich ergebenden

Wirtschaftlichen Probleme

Bedacht zu nehmen. (Sehr richtig!) Ungeheure Werte, die deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit im Ausland geschaffen haben, sind in wenigen Tagen zerstört worden. Es gilt, nach dem Kriege das zerstörte wieder aufzubauen oder, da das vielfach nicht möglich sein wird, anderweitig Ersatz dafür zu schaffen. (Beifällige Zustimmung.) Ich möchte den Herrn Reichskanzler bitten, darüber zu machen, daß diese Fragen, die ja auch bei den Friedensverhandlungen eine sehr wichtige Rolle spielen werden, einzuweisen eingehend geprüft und erwogen werden. Eine Kollusion der vereinigten Staaten Europas, um Viebers Ausbruch zu wiederholen, wird uns der Friedensschluß kaum bringen, aber wie der geistige so muß auch der wirtschaftliche Verkehr und möglichst erhalten bleiben mit den Neutralen sowohl, wie auch mit den miteinander im Kriege stehenden Staaten. Deutschlands Stellung in Europa und in der Welt beruht nicht auf kriegerischen Erfolgen. Sie beruht auf der Zunahme seiner Bevölkerung und auf der Entwicklung seines Wirtschaftslebens, die sich aufgrund des freien Wettbewerbes unter den Völkern, der Seele aller Entwicklung in der Menschheitsgeschichte, zur Weltwirtschaft vollzogen hat. Freie Konkurrenz erfordert die offene Tür in den einzelnen Ländern. Ueberseehandel erfordert Freiheit der Seewege auf den offenen Meeren des Erdballes. Die Erhaltung des deutschen Handels über die ganze Welt ersorgend den Ausbau unserer Verkehrswege und unserer Seeschifffahrt, die Ausdehnung unserer Handelsflotte machte eine ihrem Schutze gewachsene Kriegsflotte notwendig. Unsere Auslandsinteressen sind allmählich ein Teil unserer allgemeinen nationalen Interessen geworden. Die Welt kann uns nicht entbehren. (Beifällige Zustimmung.)

Die verdienstvolle Tätigkeit des Heiligen Vaters

ist von dem Herrn Reichskanzler bereits hervorgehoben worden. Alle Völker sind ihm für seine Bemühungen dankbar. Wir sind es insbesondere auch für seine Friedensbemühungen, die unsere wertvolle Anerkennung finden. Die durch den Krieg geschaffene Lage des Heiligen Vaters zeigt ihre Unhaltbarkeit für die Zukunft und zwingt uns, auf eine internationale Regelung bedacht zu sein, die den Rechten, der Würde und den Aufgaben des Papsttums gerecht wird. (Beifällige Zustimmung.)

Die englische Weltgewaltspolitik muß verschwinden. Wir müssen die Freiheit der Meere erringen. Wir wollen sein und bleiben ein Hort des Friedens, der Freiheit der kleinen und großen Nationen.

Der Herr Reichskanzler hat gesagt, daß die heutige Befehung der politischen Grenzen gegen Osten den Beginn einer Entwicklung darstellt, die die alten Gegensätze zwischen

Deutschen und Polen

aus der Welt schafft und das vom russischen Joch befreite Land einer glücklicheren Zukunft entgegenführt wird, in der es die Eigenart seines nationalen Wesens pflegen und entwickeln kann. Dazu können wir uns bekennen. Der Krieg hat Umwälzungen im Innern herbeigeführt, die Auswirkungen haben müssen.

Die Einheit unseres Volkes brach vor Jahresfrist mit unübersehbarer Gewalt hervor. Hier im Reichstage erklang nur eine Stimme, die Stimme des Vaterlandes. Dieselbe erwies sich neben der sorgfältigen Seeresorganisation und der Mannschaffstärke als überlegener Faktor im Kampf. Unser Meer und Volk hat der Krieg auf seine Stärke erprobt, auf seine religiöse, sittliche, geistige, körperliche und wirtschaftliche Kraft. Meer und Volk bewährten sich als stark im Glauben an und in der Liebe zu unserem Vaterlande, im Opfermut, im Ertragen des Leides und im Entschluß des Durchhaltens bis zur Niederlage unserer Gegner.

für tot zu halten, weil sie nicht hier ankam; ist sie nicht ebenso berechtigt, von Ihnen dasselbe zu glauben, weil sie sie nirgend anderswo suchten?

„Aber es war doch geschrieben, daß sie hierher kommen sollte, und — ich mein! wohl, daß ich jeden Auswanderer, der in jenem Herbst eintraf, angesprochen hab“, entgegnete Collinson mit einer bei seiner gewöhnlichen Ruhe ganz ungewöhnlichen Heftigkeit.

„Mit Ausnahme von einem — mein Lieber — mit Ausnahme von einem“, erwiderte Chivers, indem er ihm lächelnd mit dem fetten Gefingerring drohte. Und das kann vielleicht gerade der rechte gewesen sein. Nun hören Sie aber mal. Es bleibt noch eine Möglichkeit, die Spur zu verfolgen, wenn Sie wollen. Das mit befreundete Ehepaar hieß Barker. Leider ist er, der arme Barker, tot“, fügte er lächelnd hinzu. „Er war kein so musterhafter Ehemann, wie Sie es sind, mein Lieber Collinson, und ich fürchte, durchaus nicht so, wie Frau Barker gewünscht hätte; genug, er starb infolge verdringener Ausdrückungen und verstaumte es, mir Frau Barkers gegenwärtige Adresse zu hinterlassen. Doch sie beschloß ein Mädel, welches sie sehr liebte, und dieses lebt im Kloster von Santa Paula; der Name des Mädchens ist Rivers, und durch deren Vermittlung dürften Sie Nachrichten einziehen können. Und nun noch eins: Ich fühle mit Ihnen und verstehe, wie sehr Sie wünschen müssen, bald Gewißheit zu erlangen. Es liegt vielleicht nicht in meinem Interesse noch in dem meiner Gefährten, Ihnen einen Rat zu geben, aber — ich nach allen Seiten umblinzelnd — Sie haben hier an diesem verborgenen Aufhuf ein so wunderbares abgelegenes Biot, daß ich, wenn Sie etwa morgen früh vermisst werden sollten, Ihre Gefühle verstehen könnte und mich sehr auf Ihr Wort verlassen würde, daß Sie unter Geheimnis nicht verraten.“

Weber Scham noch Mitleid regte sich in dem Herzen dieses Schuftes, als der betrogene Mann mit atterndem Unbehagen seine Hand ergriß, die er in wortloser Dankbarkeit drückte. Doch sein früherer Argwohn und seine Furcht kehrte zurück, als Collinson ernst sagte:

„Es ist mir gewissermaßen, als hätten Sie mir neues Leben gegeben, und ich wünscht nur, ich könnte so 'ne schöne Meise machen wie Sie, um Ihnen das zu verdeutlichen. Aber leben Sie, ich hab doch dem Hauptmann und den anderen mein Wort gegeben, daß ich hier draußen für Sie aufpassen würde, und mein Wort brech' ich nicht. Vielleicht sind's ich, Sie, vielleicht auch nicht, aber sie wird nicht schlachter von mir denken, wenn ich — nach all den Jahren des Wartens — nun noch eine Nacht hier bleibe, um meine Schuldigkeit zu tun.“

Um aller Waffen windet sich der Siegeslorbeer, der gleich ruhmvoll errangen ist im Bewegungskrieg des Ostens, wie im Stellungskriege des Westens, und der an den Helmen der Seerführer grünt, unter denen drei Thronfolger sind. Wir zu Hause führen mit dem Fluge, die da draußen mit dem Schwerte den Krieg, und wir setzen alle unsere Kraft und Herzen gemeinsam ein, zur

Erfüllung unserer Pflicht gegen Volk und Vaterland.

Unsere Soldaten sollen sich nicht sorgen müssen um das Wohl ihrer Dabeimgebliebenen, darin stimmen wir alle dem Abgeordneten David bei. Durch die Leistungen von Meer und Flotte ist, wie wir mit Stolz und Dank aussprechen, die Kriegslage ungünstig zu Lande und zu Wasser und in der Luft. (Beifällige Zustimmung.)

Abg. Wassermann (natf.): Wir bestehen kraftvoll auch finanziell den Krieg. Die Hoffnungen unserer Feinde, daß unsere Finanzkraft erschöpft werde bei Beschaffung der ungeahnten Munitionsmassen, ist zerschanden geworden. Die Kriegsgewinnsteuer muß kommen. Deutschland wollte den Frieden. Bezüglich der Volksernährung steht das Reichsamt des Innern vor einer riesigen Aufgabe. Das Wort, daß wir die Sentimentalität verloren haben, ist von großer Bedeutung. Die Versorgung der Invaliden muß frei sein von bürokratischer Engherzigkeit. Der Unterseebottkrieg muß mit Energie und ohne Zaudern fortgesetzt werden. Heißer Dank gebührt dem Meer und unserer Flotte. Dieser Krieg weist deutsche Heldentaten auf, wie kein früherer. Unser Kaiser war ein Friedensfürst. Der Krieg wurde uns aufgezwungen. Möge der Frieden so sein, daß der Name dessen, der ihn schließt, mit der Geschichte dieser gewaltigsten Kriege in der Weltgeschichte mit ehernem Griffel eingetragen bleibt.

Abg. Jischke (Vpt.): Wir haben die Gewißheit, daß diese Anleihe Deutschlands eine ebenso glänzende Zeichnung finden wird wie die früheren. Das Volk muß vor Ueberwucherung geschützt werden. Der Gedanke einer Kriegsgewinnsteuer ist durchaus gesund. Wir unterstützen ihn durchaus. Wir hoffen, daß als Grund des gegenseitigen Vertrauens die Kräftigung der inneren Politik und die Freiheit aus diesem Kriege erwachsen wird. (Beifall.)

Abg. Dr. Derfel (kons.): Ein so heldenhaftes Ringen, wie das jegliche, hat die Weltgeschichte noch nicht gesehen. Dank den Männern, die Unmensliches erdulden, erkräftigt und geleistet haben, dank den Führern, die die Siege planmäßig vorgezeichnet haben, dank den Kämpfern zu Lande, zu Wasser und in der Luft und in den Schutzgebieten, besonders den Vorkämpfern, die auf verlorenen Pöhlen sich den Dank des Vaterlandes gesichert haben. (Beifall.) Die Bewilligung des Nachtragsetats ist selbstverständlich. Unsere Finanzkraft ist unerschöpflich und unerschütterlich. Wir müssen reelle Garantien haben, daß niemand mehr uns so heimtückisch, häßlich und blutig überfällt. Die scharfen Worte gegen den Lebensmittelsucher sind in unserem Sinn gesprochen.

Abg. Senba (Vole): Mit Genugtuung haben wir vernommen, daß dem polnischen Volk freie Entwicklung seines nationalen Lebens und seiner alten Kultur garantiert wird. Wir geben der festen Zuversicht Ausdruck, daß der gegenwärtige Krieg eine derartige Erlangung der politischen Verhältnisse der polnischen Nation bringen wird, daß die freie Entwicklung seines nationalen Lebens für die Zukunft gesichert ist. (Beifall bei den Polen.)

Abg. Schulz-Bromberg (Vpt.): Wir sind überzeugt, daß wir auch den Verleumdungsbau siegreich bestehen werden. Damit schließt die Debatte.

Die Kriegsvorlage wurde in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

Auf Antrag des Abg. Spaß (Zentr.) findet sofort die dritte Lesung statt. Diese paßierte ohne Debatte.

Präsident Dr. Kaempf stellt bei der Abstimmung fest, daß auch diese Annahme einstimmig erfolgt sei. (Widerpruch des Abg. Liebnicht. — Schallendes Gelächter im ganzen Hause.)

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. — Nächste Sitzung: Samstag 2 Uhr.

Zentrumsanträge im Reichstag

Die Abg. Erzberger, Gehrenbach, Giesberts, Gröber, Derold, Raden und Dr. Pfleger u. a. haben folgende Anträge gestellt: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen,

1. Höchstpreise für Mehl, Brot, Backenfrüchte, aus inländischen Früchten hergestellte Suppenartikel (Bakerstücken, Gerste, Nudeln usw.), welche ungeschaffte Gewinne des Handels und der verarbeitenden Gewerbe ausschließen, festzusetzen, insbesondere die gegenüber dem Friedenspreis zu hohe Spannung zwischen dem Höchstpreis für Brotgetreide und dem Höchstpreis zu vermindern und auf ein normales Maß herabzusetzen;

2. dahingewirkt, daß die Kommunalverbände und Verteilungsorganisationen (Kriegsgetreidegesellschaft, Zentralkauf usw.) bei der Lebensmittelversorgung während des Krieges keine Gewinne erzielen; Ueberflüsse, die nach angemessener Berechnung der entstandenen Unkosten verbleiben, sollen der Reichsinvalidenfürsorge zugewandt werden;

3. die Gemeinden- und Kommunalverbände zu verpflichten, den Detailhandel mit Lebensmitteln streng zu kontrollieren und

„Gut, machen Sie, was Sie wollen“, sagte Chivers, sich auf die Lippen beißend, „aber halten Sie reinen Mund. Es könnte welche geben, die Sie lieber von der Spur ablenken möchten. Und nun will ich Sie in diesem köstlichen Mondschein allein lassen. Ich beneide Sie ordentlich um Ihren ungehemmten Verkehr mit der Natur. Adios, amigo, adios!“

Er flog leichtfüßig auf einen breiten, überhängenden Felsblock und winkte mit der Hand.

„Nehmen Sie sich in acht!“ rief Collinson erschrocken. „Diese Felsen sind mächtig klug, und der gerade ganz besonders. Eine einzige kleine Verletzung bringt sie manchmal zum Krüppel.“

Chivers sprang eilig herunter, winkte noch einmal und verschwand in der Richtung nach dem Hause.

Aber Collinson fühlte sich nicht mehr einsam. Bisher hatten seine Träumereien der Vergangenheit gegolten; es waren Erinnerungen, die allein das Gedächtnis wachrief, bei denen die Hoffnung aber nur sehr wenig Raum fand. Unter dem Zauber von Chivers Worten begann nunmehr seine Phantasie sich zu regen. Er dachte daran, wie seine Frau wohl jetzt aussähe, wie es ihr ergelien mochte — vielleicht war sie krank, irrite verzweifelt umher, wohl gar in Lumpen und mit wunden Füßen; oder hatte sie sich — wenn sie ihn für tot hielt — ebenso geduldig in ihr Geschick ergeben, wie er seit der Nachricht von ihrem Tode an das seine? Das Bild, welches ihm hierbei vorschwebte, war aber nicht seine alte Liebe, nein, die hatte ganz anders ausgesehen. Eine leise Furcht, ein Schatten von Zweifel durchzitterte zum erstenmal sein festes Herz und traf es mit eisiger Kälte. Er schüttelte seine Waffe und schritt rasch nach dem Rande des dichten Waldes. Die Däfte des Vorberges und der Sprossensäfte, welche der Sonnenchein des langen Tages durchglüht hatte, wehten ihm noch warm entgegen. — Merkwürdig, was es doch hier für wunderbare schnell wechselnde Temperaturveränderungen gab! Bald heiß, bald kalt, wie es ihm beim Auf- und Absteigen aus. Es schien ihm so verkehrt, daß er jetzt nach ihr suchen sollte, anstatt daß sie zu ihm kam. Sie wiederzufinden fern von dem Haus, das er für sie gebaut, würde freilich ganz anders sein, als wie er es stets erträumt hatte. — Er wanderte hin und her und warf immer von neuem einen Blick hinter sich auf die alte Mühle drüben an der Felswand. Friedlich übergoß der Mond sie mit seinen weißen Strahlen und dämpfte das Winken der Bäume in den Felsen; aber das rohe Singen und Lachen, welches bis zu ihm herüber drang, verdrängte seine sonst eben nicht verwöhnten Ohren wie ein widriger Mißklang. Rasch schritt er vor dem dichten Walde auf und ab. Blödsinnig blieb er stehen und horchte.

gewinnflüchtige Freistreiber durch Befestigung von Höchstpreisen zu unterbinden.

Der Reichstag wolle beschließen folgende Resolutionen anzunehmen:

1. den Reichskanzler zu ersuchen, eine Zentralkasse für Lebensmittelversorgung zu schaffen und in dieselbe Mitglieder des Reichstags unter Berücksichtigung der Stärke der Fraktionen zu berufen. Der Zentralkasse für Lebensmittelversorgung obliegt die Vorbereitung und Ausführung der vom Bundesrat zu beschließenden Maßnahmen für ausreichende und billige Versorgung der Bevölkerung Deutschlands mit Nahrungsmitteln;

2. den Bundesrat zu ersuchen, auf Grund des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 für die Dauer des Krieges, vom Inkrafttreten des Ausführungsverbots für Kali ab die in § 27 des Kaligesetzes festgesetzten Propagandaabgaben nicht zu erheben und die Ausgaben für die inländische Propaganda in dem bisher gezahlten Betrage aus dem angesammelten Rücklagefonds zu bestreiten.

3. Anlässlich der durch die verschiedenen Kriegsmassnahmen erzeugten Notlage der Hopfenbauer alsbald die erforderlichen Maßnahmen zum Schutze derselben zu treffen.

4. Den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Sonntagsruhe im Zeitungsgewerbe für das ganze Reichsgebiet wieder eingeführt wird.

Der Reichstag wolle beschließen: In der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 (Nr. 4778) in § 6 unter c den zweiten Satz „Als Saatgetreide im Sinne dieser Verordnung gilt nur das Getreide, das nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf von Saatgetreide befassen haben“, zu streichen.

Der Reichstag wolle beschließen, folgende Resolution anzunehmen: Den Bundesrat zu ersuchen, den § 44 betr. den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni und 23. Juli 1915 dahin abzuändern, daß die Mele nur nach dem Verhältnis des Viehbestandes auf die Kommunalverbände verteilt wird.

Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, unterzüglich Höchstpreise für Brauergeste Braumalz und Braukontingente vorzuschlagen.

Aleine politische Nachrichten

Memel, 18. Aug. Das „Dampfschiff“ meldet: Magistrat und Stadterordnete haben einstimmig beschlossen, dem Prinzen Joachim von Preußen das Ehrenbürgerrecht der Stadt Memel zu verleihen.

Madrid, (Spaniens Volk fordert Gibraltar zurück.) Madrid Zeitungsmeldungen zufolge fanden am Sonntag in Barcelona und St. Santander große stürmisch verlaufene Volksversammlungen statt, in denen die Geltendmachung der Besitzansprüche Spaniens auf Gibraltar gefordert wurde.

Rom, 19. Aug. Heute empfing der Papst in feierlicher Audienz im Thronsaal den holländischen Gesandten Regent, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Athen, 18. Aug. Bei der Abstimmung zur Präsidentenwahl in der Kammer enthielten sich 22 Abgeordnete der Stimme, um deutlicher ihr Eintreten für neutrale Haltung Griechenlands zu bekunden, ohne für den Kandidaten der Sunaristpartei zu stimmen, die sie der Wahlmacht beschuldigen. Die mazedonischen Deputierten wurden von Benifelos empfangen, der versicherte, daß er an keine Abtretungen mehr denke.

Sofia, 20. Aug. Kriegsminister Ritschew ist aus Gesundheitsrückichten zurückgetreten.

Albanien. (Presk Bibboda zum König von Albanien ausgerufen.) Die „Idea Nazionale“ berichtet, daß Presk Bibboda in Cetinje eingetroffen und zum König von Albanien ausgerufen worden ist. Die Niritiden und Mafjoren befanden sich im offenen Aufruhr gegen die montenegrinische Herrschaft.

Auszug aus der amtlichen Verlustliste Nr. 305

Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2.

Uffz. Johann Dietrich (Hollgarten) leicht.

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5.

Jung. Woff (Dahn) gefallen. — Woff, Josef (Bernborn, Wingen) leicht. — Brühl, Hermann (Wingen) schwer. — Wessling, Wilhelm (Raffau) leicht. — Kowalt, Jakob (Königslein) leicht.

Uffz. Wilhelm Kram (Höhen) leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 24.

Bühler, Philipp (Wiesbaden) vermisst.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80.

Uffz. Andr. Hochheimer (Schwanheim) leicht, b. d. T. —

Uffz. Horn, Karl (Wintermarer (Dohheim) leicht. — Veresfeld, Josef (Niedererfeld) unterverwundet. — Freund, Karl (Marzheim) leicht. — Mondel, Heinrich (Wiesbaden) leicht.

Kein andres Ohr als ein an die Einsamkeit der Berge gewöhntes würde etwas vernommen haben. Aber, vertraut mit all den unzähligen Geräuschen, die die Stille des Waldes unterbrechen, hatte Collinson jetzt doch bei einem sich wiederholenden Ton der seinen der übrigen Laute gleich. Es kam ihm vor wie ein gedämpftes, in ungleichen Pausen sich erneuerndes Pochen, das immer wenn es wieder vernommen wurde, denselben regelmäßigen Takt beibehielt. Er erkannte es als den seltsamen Galopp eines Pferdes. Die Pausen entstanden jedenfalls durch die stellenweise den Weg bedeckenden Blätter. Die mitunter veränderte Gangart des Pferdes konnte man wohl dem Geßtrüpp und anderen Hindernissen zuschreiben. Augenblicklich verfolgte der Reiter den geheimen Wad, der ihm, Collinson, zur Bewachung übertragen war. Nach dem öfteren Richtungswechsel, den der Rang der Bäume verriet, hatte der Reiter offenbar große Schwierigkeit, sich in dem Gestrüpp zurecht zu finden. Trotzdem aber zeugten die immer wieder beschleunigt erklingenden Hufschläge von Eile und Entschlossenheit.

Collinson machte sich schufertig und untersuchte sein Blindhütchen. Als der Ton näher kam, trat er hinter eine junge Eypfroschlente am Rande des Waldes. Das Haus zu alarmieren oder die anderen Posten heranzurufen, erschien ihm unnötig. War es doch nur ein einziger Reiter, und mit dem wurde er allein fertig. Er wartete ruhig und mit seiner gewöhnlichen Geduld aber sogar in diesem Augenblick schweiften seine Gedanken zu seiner Frau zurück.

Der Reiter kam jetzt dicht heran. Die Büsche teilten sich. Staunen und Verwunderung ergriffen Collinson — auf einem schweißtriefenden, aber noch mutigen Pferd kam ein Weib zum Vorschein. — „Halt!“ rief er vortretend.

Das Pferd drallte zur Seite und warf die Reiterin beinahe ab. Collinson sprang heraus und ergriff die Bügel. Die Frau hob mechanisch die Weirische, hielt sie aber zitternd in der Luft als sie in dem vergeblichen Bestreben, ihren verlorenen Sitz wiederzugewinnen, halbtot aus dem Sattel glitt. Sie wäre gefallen, doch Collinson, schnell zur Hand, umfachte mit kräftigem Griff ihre Taille und ließ sie auf den Boden nieder. Ein Aufschrei entfuhr ihr.

„Collinson stand wie vom Schläge getroffen.“

„Sabie!“ leuchtete er.

„Seth!“ zitterte es tonlos von ihren Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Engel, Heinrich (Homburg u. d. R.) leicht. — Geß, Wilhelm
Regel (Homburg, Frankfurt) schwer. — Bielefeld, Friedrich (Homburg)
leicht. — Müller, Heinrich (Langenfeld) leicht. —
Reißer, Reinhold (Wiesbaden) leicht. — Jang, Jakob (Wies-
baden) leicht.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88.
Becher, Karl Wilhelm (Reichenborn) schwer.

Infanterie-Regiment Nr. 117.
Beger, Wilhelm (Freiburg) schwer.

Infanterie-Regiment Nr. 168.
Bauer, Karl (Schlangenbad) leicht. — Ehlh, Heinrich (Wies-
baden) leicht. — Jung, Georg (Oberliefenbach) schwer. —
Kenz, Wilhelm (Wiesbaden) leicht. — Haß, Dr. (Wiesbaden) leicht.
— Dörselbader, Peter (Wiesbaden) verwundet. — Mergenthal, Ferd.
(Wiesbaden) leicht. — Kneiser, Theodor (Wiesbaden) leicht.
— Adiger, Hermann (Wiesbaden, Oberliefenbach) leicht. — Schide,
Hermann (Wiesbaden, Oberliefenbach) leicht. — Braungardt, Hermann
(Wiesbaden) leicht. — Krahmann, Louis (Wiesbaden) verwundet.
Bogner, Adalbert (Wiesbaden) verwundet. — Kneiser, Max (Wies-
baden, Lahn) leicht. — Haß, Bernhard (Wiesbaden) gefallen.
Kidel, Peter Adam (Wiesbaden, Oberliefenbach) leicht. — Menger,
Karl (Wiesbaden, Oberliefenbach) leicht. — Bauer, Moritz (Wies-
baden) leicht. — Demmann, Karl (Wiesbaden) schwer. — Schnell,
Hermann (Wiesbaden, Lahn) leicht. — Dietrich, August
(Wiesbaden) schwer. — Barthelme, Johann (Wiesbaden-Frankfurt)
leicht. — Klein, Wilhelm (Wiesbaden, Oberliefenbach) leicht. — Groß,
Oskar (Wiesbaden, Oberliefenbach) schwer. — Kneiser, Fritz
(Wiesbaden) leicht. — Kneiser, Joseph (Wiesbaden) leicht. — Gra-
mmer, Friedrich (Wiesbaden) leicht. — Kneiser, Hermann
(Wiesbaden) leicht. — Born, nicht Bern (Wiesbaden) verwundet.
Pionier-Regiment Nr. 25.
Dietrich, Karl (Wiesbaden) leicht. — Knopp, Franz
(Wiesbaden) leicht. — b. d. R.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 264.
Köder, Eduard (Wiesbaden, Oberliefenbach) verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 330.
Schneider, Paul (Wiesbaden) leicht.

Aus aller Welt

Aus Posen. 300 Karl-Belohnung zur Entdeckung von Brand-
mitteln. Wegen der bedenklichen Zunahme verdächtigter Brand-
mittel-Besitzer hat die Posen-Bezirksregierung eine Belohnung von 300
Mark demjenigen, der durch seine Tätigkeit ein Brandmittel entdeckt
und so überführt wird, daß seine rechtsträchtige Verurteilung erfolgen kann,
bei 500 Mark im Falle der Verurteilung.

Wien. 18. Aug. Gestern morgen fanden Deute am Schützen-
kanal im Wasser eine Frau und an sie geknüpft einen fünfjährigen
Knaben. Beide waren tot. Die Frau hatte eine Wunde am Kopf, die
auf einen Schuss hindeutet. Die Frau war aus Wien gekommen und hatte
ihren Jungen mitgenommen.

Kassel. An der hiesigen Baugewerkschule bestehen seit Mit-
te April zwei Sonderklassen für Kriegswerkstoffe, die sich sehr gut be-
währen. Das Unterrichts-Programm wird durch die Kriegsbedürfnisse
entschieden. Die Schüler werden in der ersten Klasse in die
Grundlagen der Technik eingeführt, in der zweiten Klasse in die
Anfertigung von Kriegswerkstoffen.

Kassel. 18. Aug. Um den kriegswichtigen Militärgefangenen keine
Gelegenheit zur Erlangung von Zivilkleidern zu geben, dürfen
die Gefangenen nur in der Uniform der kriegswichtigen Gefangenen
ausgehen.

Essen. Hier wird ein postales Eisen-Kauf, obwohl es in
Deutschland nur noch zwei kleine Dörfer des Namens Essen gibt, sehr
beliebt. Die Oberpostdirektion Düsseldorf verfügt, daß der Name „Essen“
nicht mehr als Markenname für Eisenwaren verwendet werden darf.

Wanne. 19. Aug. Hier folgte der Bergmann Joch als erster
seiner zehn Brüdern, die sämtlich seit Anfang des Krieges im Felde
sind. Der Joch ist 80 Jahre alt und hat noch vier Schwestern.
Die Jochs sind in Wanne geboren, die in Wanne wohnen, im Felde.

Heine. 19. Aug. In den hiesigen Fabriken wurden seit längerer
Zeit große Mengen Metallteile gefertigt. Jetzt werden die Teile in
der Verarbeitungsphase von einem kleinen Handwerkerwerkstatt. Bei kleinen
Stücken und kleineren Mengen werden die Teile in der Verarbeitungsphase
von einem kleinen Handwerkerwerkstatt. Bei kleinen Stücken und kleineren
Mengen werden die Teile in der Verarbeitungsphase von einem kleinen
Handwerkerwerkstatt.

Dortmund. 18. Aug. Der Tagelohn, der hier zum Besten
des Kriegswerkstoffes verwendet wurde, betrug die Summe von 43.100
Mark.

Stockholm. (Wannende Wälder.) Gestern und heute sind hier
Gerüchte im Umlauf, daß die Wälder der Wälder und Finlands in
Flammen stehen. Man habe von Gottland und der schwedischen Küste aus
Feuerstrahlen und andauernden Rauch beobachtet. Ob die Wälder von den
Russen, wie behauptet wird, angezündet wurden, läßt sich nicht feststellen.

Aus der Provinz

a. Elbville. 20. Aug. Auf der hiesigen Kleinbahn ver-
kehrten die Sonntagszüge Nr. 11 und 12 bis Ende Sept. 1915.
Halle. 20. Aug. Der Geisteswissenschaftler Franz Dö-
rflinger hat sich am 16. Aug. aus dem Hause seines Vaters ent-
fernt, ohne bis jetzt zurückgekehrt zu sein. Der über den Verbleib des
Genannten nähere Aufklärung erteilen kann, wird ersucht, hier-
von Mitteilung zu machen.

i. Mittelheim. 21. Aug. Morgen Sonntag, nachm. 4 Uhr
findet im Saalbau Kaufmann dahier eine Ausstellung
des „Rheinischer Weinbauvereins“ statt. Die im Januar
dieses Jahres infolge getretener neuer Verordnungen, gegen
welche allerlei Bedenken erhoben werden, bildet den haupt-
sächlichsten Punkt der Tagesordnung.

n. Lorch. 19. Aug. In der Lage „Lorch“ der hiesigen
Gewerkschaft befindet sich ein ausgebautes Quarzwerk, dessen
Ausbeutung durch die Firma „Lorch Quarzwerk“, G. m. b. H.,
zu Lorch bei Lorch betrieben wird. Das gewonnene Material ist von
vortrefflicher Beschaffenheit und sind bereits einige Schiffschladungen
Quarz verfrachtet worden. Dem Fortbestand des Unternehmens
werden nur insofern Schwierigkeiten bereitet, als man den ge-
planten Bau einer Drahtseilbahn von dem auf einem Höhen-
punkt gelegenen Werke nach dem Rheintal zu vereiteln sucht
mit der Begründung, daß durch die Ausführung der Anlage eine
Verunstaltung des Landschaftsbildes herbeigeführt werde. Seitens
der Unternehmer ist hiergegen Beschwerde an zuständiger Stelle
erhoben worden.

Ar. Aus dem Rheingau. 20. Aug. In allen Gemeinden
des Rheingaukreises wird durch die Behörden in den nächsten Tagen
bestimmt gemacht werden, an welchen Stellen und zu welchen Zeiten
die freiwillige Ablieferung von beschlagnahmten Kupfer, Messing
und Zinn erfolgen kann. Die häufig hervorgetretene An-
sicht, daß die Beschlagnahme nicht sämtliche Vorräte abdecken
würde und daß Vorräte von Beschlagnahmten ein gewisses
Mindestgewicht sei, ist durch das Ar. Die Beschlagnahme um-
faßt unter anderem alle Haus- und Küchengeräte, insbesondere
auch die Kochgeschirre und es ist nicht auf diejenigen Gegenstände
beschränkt, die einen gewissen Wert haben, sondern auf alle Gegenstände
von Wert. Von der freiwilligen Ablieferung sind aber Gegenstände der
Kategorie der Kunstgegenstände ausgenommen. Es ist jedemfalls sehr
wünschenswert, daß von der freiwilligen Ablieferung ein möglichst
umfassender Gebrauch gemacht wird und zwar umso mehr, als die Preise
für die freiwillige Ablieferung als reichlich zu bezeichnen sind. Ob
dennoch bei der zwangsweisen Eingabe der Gegenstände diese
Preise werden beibehalten werden, kann zweifelhaft er-
scheinen. Ausgeschlossen von den in der Verordnung festgesetzten
Preisen sind übrigens alle Gegenstände, welche bereits als Al-
tertümer an Händler usw. abgegeben waren und die deshalb bereits
der früheren Beschlagnahme unterworfen gewesen sind.

Riedersheim. 19. Aug. Eine Anzahl der hiesigen
Kriegsgefangenen hatte die Wachmannschaft um Verleihung

eines Gottesdienstes gebeten. Die Inspektion der Kriegs-
gefangenenlager erteilte die Erlaubnis, und das zuständige katho-
lische Pfarramt zu Rastatt willfahrte der Bitte. Die Ge-
meinde stellte den Schiffsaal zur Verfügung. So konnte am
Sonntag der Gottesdienst stattfinden. Von den 15 Gefangenen
nahmen 11 Franzosen und 2 Belgier teil. Zwei Gefangene schloßen
sich als „religiös einflussreich“ aus. Die Schiffsäle dienen als
Kirchenräume. Vor der Schiffsaal war ein schmücker Altar her-
gerichtet. Das Evangelium gab Veranlassung zu einer Homilie
über Christus, den barmherzigen Samariter in der Kriegszeit.
In der Festpredigt anlässlich des Festes von Maria Himmelfahrt
wurden die Teilnehmer an die erhabene Stellung erinnert, welche
die hl. Jungfrau im Evangelium einnimmt. Das Friedens-
gebet des Papstes, das unter die Gefangenen verteilt worden
war, bildete den Schluß der Feier. Nach Beendigung des Gottes-
dienstes sprachen die Teilnehmer dem Pfarrer ihren Dank aus.

Bad Domburg. 20. Aug. Geheimrat Paul Ehr-
lich, ordentl. Professor an der Universität Frankfurt a. M., ist
heute im Alter von 61 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben.
Dr. Ehrlich ist weiterhin bekannt geworden als Entdecker
des Salvarsans „606“.

Bad Domburg. 19. Aug. Seinen 80. Geburtstag feierte
heute Herr Pfarrer Kneiser, der 45 Jahre Seelsorger der
hiesigen katholischen Gemeinde war. Vor einem Jahre trat er
nach 50jähriger segensreicher Amtstätigkeit in den wohlverdienten
Ruhestand und lebt seit dieser Zeit zurückgezogen am Institut
St. Maria.

Kimburg. 20. Aug. Das Dietrichsdorfer Gefangenenlager, in dem
zeitweise schon 10.000 Kriegsgefangene untergebracht waren, ist
jetzt nur von etwa 1200 Insassen besetzt. Der übrige Teil ist außerhalb
Kimburgs, vorwiegend mit landwirtschaftlichen Arbeiten, beschäftigt.

Diez. 20. Aug. Ihre Goldenen Hochzeit feierten am heutigen
Tage die Eheleute K. St. v. Diez. Dem Jubelpaare wurde Aller-
höchste ein Geschenk gemacht.

Langbein. 19. Aug. Unser langjähriger Bürgermeister Josef
Wender wurde auf die Dauer von acht Jahren wiedergewählt und
bestätigt.

Vom Lande. 18. Aug. (Warnung.) Auf dem Lande sind
noch oft Kupferfesseln in Brennereien, Wirtschaften usw. in Ver-
wendung. Nun ist zur Kenntnis der Behörden gekommen, daß
sich in letzter Zeit Däbeler solche Gegenstände, die zum Teil
höheren Wert haben, zu veräußern suchen und den Besitzern dafür
unter allerlei Vorwänden niedrige Preise oder Gefährdungen
versprechen. Von amtlicher Seite wird dringend darauf gewarnt, sich auf solche
unlauteren und für die Besitzer nur unvorteilhafte Geschäfte ein-
zulassen.

Das Kriegsbrot

Berlin. 20. Aug. Das Kuratorium der Kriegsgüterverteilung
hat gestern auf Grund der bisher vorliegenden Entschädigungen beschlossen,
die Ausnahmsvorschriften von bisher 80 Prozent auf 75 Prozent herab-
zusetzen, um dadurch die Kriegserzeugung in Deutschland zu erhöhen. Die
Entschädigungen werden vorläufig noch nicht erhöht. Es besteht aber die
Aussicht, daß die Erhöhung im Winter eintreten wird.

Aus Wiesbaden

Kriegswallfahrt der kath. Jünglingsvereine

Der Sonderzug fährt in Wiesbaden ab um 1.40 Uhr; Bielefeld 1.49
Uhr; Elbville 2.04 Uhr; Elbville 2.09 Uhr; Hattenheim 2.16 Uhr;
Dietrich-Winkel 2.22 Uhr; Ankunft in Gießenheim 2.32 Uhr. Der Zug
fährt nur an den hier angegebenen Stationen. Auch bei ungünstiger
Witterung findet die Wallfahrt statt.

Zur Kupfer- und Messingbeschlagnahme

machte der Magistrat nun bekannt, daß laut einer Nachtragsbeschlagnahme
des Kriegswallfahrts keine Gegenstände angenommen werden dürfen, welche
bereits als Material an Händler, Handwerker usw. abgegeben waren
und infolgedessen der Beschlagnahme verfallen sind und den Höchstpreis
nicht unterliegen. Es wird den Händlern der Eintritt zur Sammel-
stelle nicht gestattet. Näheres heutige Bekanntmachung.

Verbot der Verwendung von Nahn

Das Reichswehr. Generalkommando des 18. Armee-Korps erläßt fol-
gendes Verbot: Für den mit unterstellten Besitz des 18. Armee-Korps
und in den Einrichtungen mit dem General-Kommando auch für den Besitz-
bereich der Festung Mainz bestimmt ist: Der Verkauf und die gewerb-
mäßige Verwendung von Nahn und Nahn (Nahn) wird mit
Wirkung vom 1. d. M. ab, ab hiermit verboten. Ausgenommen von dem
Verbot ist der Verkauf von Nahn an Krankenhäuser, ferner die Abgabe
für Kranke auf Grund ärztlicher Bescheinigung, die auf Name und Menge
zu lauten hat. Der für diese Zwecke freigegebene Nahn muß mindestens
20 Prozent Nahngehalt haben. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des
§ 9 b des Gesetzes über den Verfall von Nahn vom 4. Juni 1881
mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Reichshütermittelsstelle

Der durch Bundesratsbeschluss vom 23. Juli d. J. errichteten
Reichshütermittelsstelle gehen zahlreiche Aufträge von Tierhaltern
auf Verweisung von Futtermitteln, ferner auch Anfragen und
Angebote wegen Lieferung von Futtermitteln und dergleichen zu.
Derartiger Anfragen und Angebote vermag die Reichshüter-
mittelsstelle in seinem Falle Folge zu geben. Sie ist kein Geschäfts-
unternehmen, sondern eine Behörde, der die Durchführung der
Bundesratsverordnungen über den Verkehr mit Getreide, Hafer,
Kartoffeln und anderen Futtermitteln obliegt. Sie
hat daher weder Futtermittel im Besitz, noch kauft oder verkauft
sie solche. Sie bedarf auch keiner Lagerstätte, keiner Kommissio-
näre oder Agenten. Eine Verweisung von Futtermitteln kann durch
sie außer an die Bundes- oder Landesverwaltung nur an Kom-
munalverwaltungen und an die in den Bundesratsverordnungen oder
durch Reichsminister besonders bestimmten Stellen erfolgen. An-
träge auf Verweisung von Futtermitteln sind ausschließlich an die
zuständigen Kommunalverwaltungen (Kreisverwaltungen, Magistrat,
Landratsverwaltungen usw.) zu richten.

Einquartierung

Alle diejenigen Einwohner, welche bis zum 1. August d. J.
Einquartierung gehabt haben, werden hierdurch aufgefordert, die
Quartierarten sowie die noch nicht gegebenen in zwei An-
trägen der Quartiergebühren nach dem 25. August d. J. bei
Vermeidung der Verluste ihrer Ansprüche auf Zimmer 59a des
Rathhauses abzugeben.

Mehr Flaggenkunde!

Es besteht vielfach die irrige Auffassung, als sei die am
Rathaus ausgehängte ungarische Flagge (rot-weiß-grün) eine
italienische. Selbstverständlich kommt keine italienische Flagge
zum Aushang. Der Irrtum dürfte wohl auch nur darauf zurück-
zuführen sein, daß die Farben beider Flaggen zwar dieselben
sind, sich aber dadurch doch unterscheiden, daß die ungarische
Fahne rot-weiß-grün und die italienische aber grün-weiß-rot ist.

Beförderung von Liebesgabenleistungen

Wegen der Beförderung von Liebesgaben an deutsche Kriegs-
und Zivilgefangene in England und an britische Kriegs- und Zivil-
gefangene in Deutschland sind nunmehr unter den beteiligten Eisen-
bahnverwaltungen bestimmte Vereinbarungen getroffen worden,
deren Bekanntgabe in weiteren Veröffentlichungen im Interesse
der Gefangenen erwünscht erscheint. Nach Artikel 16 Absatz 2 der
Kriegs-Verordnungsordnung sind die als Liebesgaben und Bei-
gaben für Kriegsgefangene bestimmten Gegenstände von allen Ein-
gangsgebühren und anderen Gebühren und ferner von den Fracht-
kosten auf Staatsbahnen befreit. Den Kriegsgefangenen sind
auch Angehörige des Zivilstandes gleich zu achten, die aus An-
laß des Krieges in Feindesland gefangen gehalten werden. Auf
Grund dieser Bestimmungen ist im Vorverkehr bekanntlich schon
seit längerer Zeit die Beförderung getroffen, daß, abgesehen von
Briefen und Postkarten, auch Postpakete bis 5 Kilo, portofrei den
Gefangenen zugeführt werden können. Nunmehr ist aber, nach-
dem endlich in langwierigen Verhandlungen die Schwierigkeiten,
die englischen Bahnen der Durchführung entgegenstellten, be-

seitigt worden sind, eine Vereinbarung getroffen worden, die
es ermöglicht, den in England internierten deutschen Kriegs-
und Zivilgefangenen und den in Deutschland internierten britischen
Kriegs- und Zivilgefangenen Liebesgaben in höherem Gewichte
auf dem Eisenbahnwege zuzuführen zu lassen. Von Wichtigkeit
sind für unsere Leser nur die Bestimmungen, die für die Be-
förderung der Liebesgaben an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene
in England maßgebend sind. Wir lassen sie nachstehend in ge-
drängter Kürze folgen. Nähere Auskunft ist bei jeder
Eisenbahnverwaltung erhältlich. Den nach England be-
stimmten Liebesgabenleistungen ist ein internationaler Fracht-
brief beizugeben. Dieser Frachtbrief muß deutlich in lateinischen
Buchstaben die genaue Adresse des Gefangenen (Vor- und Nachname,
Dienstgrad, Truppenteil, Unterbringungsstelle, Lazarett usw.) und
den Zusatz: „Kriegsgefangenenleistung“; „Prisoner of war“ tragen.
Die gleiche Adresse und der gleiche Zusatz muß deutlich auf dem
Versandstück angegeben sein. Sendungen, bei denen eine genaue
Adresse, namentlich die Unterbringungsstelle (Lager- und Zelle-
nummer) oder das Lazarett nicht angegeben werden kann, werden zur Be-
förderung nicht angenommen. Bei den Eisenbahnverwaltungen kann
aber erfragt werden, bei welcher Stelle zuverlässige Auskunft über den
Aufenthalt des Gefangenen eingeholt werden muß. Als
Einweisungsschein ist im Frachtbrief „Dok. von Domburg“ einzu-
tragen. In der Spalte „Routenfortschritt“ ist ferner vorzuschreiben:
„Neben der Sammelstation Elbe: ab Domburg, Domburg, Weiter-
beförderung mit den Frachtdampfern der „Great Eastern Railway“.
In der Spalte „Frachtkostenvermerk des Absenders“ ist einzutragen:
„Frachtkosten gemäß Artikel 16 Abs. 2 der Kriegs-Verordnungs-
ordnung“. Interessendeclaration und Nachnahmen sind anzufügen. Das
Gewicht der einzelnen Sendung muß mindestens 5 Kilo-
gramm betragen. Bezüglich des Höchstgewichts besteht keine Be-
schränkung. Jede Sendung darf aber nur an einen Gefangenen ge-
richtet sein, dessen Adresse genau angegeben sein muß. Sendungen,
die für verschiedene Gefangene, wenn auch in demselben Ge-
fangenenlager, bestimmt sind, dürfen unter keinen Umständen zu-
sammengedrückt werden. Die Liebesgabenleistungen dürfen keine
schriftlichen Mitteilungen enthalten. Schriftl. Mitteilungen müssen
vielmehr für sich in besonderen Briefen oder auf Postkarten ver-
sandt werden. Der Absender muß in der Spalte „Inhalt“ des
Frachtbriefes angeben: „Liebesgaben für Kriegs- (oder Zivil-) Ge-
fangene“ und weiter die Erklärung hinzufügen: „Die Sendung ent-
hält keine schriftlichen Mitteilungen“. Die Sendungen müssen gut
und dauerhaft verpackt sein. Selbstverständlich dürfen Waffen und
dergl. nicht beigegeben werden. Post- und Inhaltsvermerkungen sind
nicht erforderlich. Die Sendungen sind kostenfrei und ihr Inhalt
unterliegt keinen Ausfuhr- oder Einfuhr-Verboten. Eine eisen-
bahnrechtliche Haftung für Verlust oder Beschädigung wird nicht
übernommen. Die Sendungen werden mit tüchtigster Beschleunigung
befördert. Eine Gewähr für Innehaltung einer bestimmten
Lieferfrist kann aber nicht übernommen werden.

Feldpostpakete ins Ausland

Wiederholt sind Klagen laut geworden, daß Pakete an
Kriegsgefangene Deutsche in Frankreich eines Teils ihres In-
halts beraubt am Bestimmungsort angekommen seien.
Mangelhafte Verpackung der Pakete ist zweifellos nicht ohne
Einfluss auf die elenden Verluste gewesen. Es wird daher
empfohlen, die an Kriegsgefangene abzuschickenden Pakete
fest in Zeitung oder dergl. einzunähen. Nach den ge-
machten Beobachtungen sind derartige Pakete fast ausnahms-
los in gutem Zustande und mit ihrem ganzen Inhalt in die
Hände der Empfänger gelangt.

Die Handelskammer Wiesbaden

teilt uns mit, daß unter Aufsicht des Reichsamts des Innern
eine Metallfreigabestelle für Friedenszwecke (M. f. F.) in
Berlin N. W. 7, Sommerstraße 4 a, Telefon Zentrum 10 290,
gegründet worden ist. An sie sind künftig alle Aufträge auf
Freigabe von beschlagnahmten Metallen für Friedens-
und mittelbare Friedenszwecke zu richten. Die Freigabe aller
anderen, nach wie vor von der Kriegswirtschaftsbeihilfe zu be-
arbeitenden Freigabegegenstände wird wesentlich beschleunigt bei
Verwendung hellgrüner Freigabeurkunden mit der Bezeichnung
„Metallfreigabe“ in der linken oberen Ecke. Es wird
darauf aufmerksam gemacht, daß Metalle nur in äußerst
dringenden Fällen freigegeben werden.

40% Kriegszuschlag der Expeditions- und Möbeltransport- firmen

Das offizielle Organ der Tarif- und Interessengemeinschaft
dieser Branche macht in seiner Ausgabe vom 18. d. M. be-
kannt, daß da der seither bestehende Kriegszuschlag von 25 Prozent
nicht mehr ausreichend ist, die enorm erhöhten Betriebskosten und
die Schwierigkeiten unter der diese Branche arbeitet, zu decken,
mit Wirkung ab 1. September d. J. eine Erhöhung des Zuschlages
auf die örtlichen Spesen auf 40 Prozent für ganz Deutschland fest-
gesetzt worden ist. In Österreich-Ungarn beträgt der Kriegszu-
schlag schon lange 60 Prozent, sodaß wir in Deutschland immerhin
noch günstiger daran sind.

Einzug der 25-Pfennigskasse

Die Pfennigkassenpflicht sollen eingezogen werden. Sämt-
liche öffentlichen Kassen sind angewiesen, die bei ihnen eingehenden
Pfennigkassenzettel nicht wieder zu verausgaben, sondern der
nächsten Reichsbankstelle zuzuführen.

Verhastet

Der fahle Kellnermeister, Emil Kneiser aus Kneiser, der hier und
in anderen Orten Verhastungen für eine Weidenheimer Firma machte und
sich die Provision auszahlte, ließ, wurde jetzt in Offenbach verhaftet.

Kuchens

Aus Anlaß der großen Erfolge unserer siegreichen Truppen
im Osten hat die Kurverwaltung für morgen, Sonntag, einen
Festtag mit einem patriotischen Konzert des Kurorchesters unter Leitung
des Herrn Kurkapellmeisters Hermann Jörner (im Abonnement),
um 8 Uhr nimmt das Doppelkonzert, ebenfalls mit aus-
gewählten patriotischem Programm, seinen Anfang. Ausgeführt
wird dasselbe von dem Kurorchester unter Herrn Jörners Leitung
und dem Musikkorps des Infanteriebataillons des Reserve-Infanterie-
Regiments Nr. 80 unter Herrn Kapellmeister Haberland. Die
abendliche große Illumination des Kurgartens und
des Weihers, dürfte allein schon ein zahlreiches Publikum
anziehen. Auch Leuchtfontänen und Scheinwerfer werden in Tätig-
keit treten. Die Tageskarte kostet 1 Mark, die Karte zum Besuche
des Nachmittags- oder Abendkonzertes 50 Pf. Die Abend-Ver-
anstaltung findet außer Abonnement statt und berechtigten Abonne-
ments- und Kartagen daher zum Besuche der Wandelhalle und
des Kurgartens nur bis 6.30 Uhr nachmittags.

Es wird Herbst

Viele Anzeichen in der Natur weisen bereits auf den nahenden
Herbst hin. In der Vogelwelt rufen sich viele Arten von Jagdschreien schon
zur Weile. Weiterhin, der zu seiner weiten Reise besonders
lange Zeit braucht, ist schon vor einigen Wochen im Süden
Wald ist der Art des Kuckucks längst verstummt. Und auch die Schwalben
sind schon zum Teil heimwärts nach Süden ausgewandert. Selbst die
Stare, die doch sonst noch lange bei uns ausbleiben und oft noch die reifen
Weizenähren abwarten, zeigen bereits die dem Abzug vorausgehende
Unruhe. Im Schilf an Seen und Teichen sammeln sie sich zu großen
Scharen an, wie dies stets vor ihrer Abreise beobachtet wird. Auch die
Blätter lassen den nahen Herbst an der maßlossten zur Erde fallenden
Blättern erkennen. All diese Anzeichen deuten untrüglich auf einen früh-
zeitigen Herbst hin.

Residenz-Theater Wiesbaden

Herr Direktor Dr. Kneiser verleiht an seine Bühnenmittel ein
besonderes, in Wiesbaden, in welchem es, wie folgt heißt: „Wies-
baden, 19. August 1915. Hierdurch teile ich mit, daß ich, da der Krieg
noch andauert, die Spielzeit am 1. September d. J. nicht
eröffnen werde. Den Mitgliedern ist am 1. September 1915
ihre Stellung gekündigt.“

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
LANGGASSE 1-3

Bekanntmachung.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) über das

Verfüttern von Brotgetreide, Mehl und Brot

folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Es darf nicht verfüttert werden:

1. Brotgetreide, nämlich Roggen, Weizen, Spels (Dinkel, Weizen) sowie Emmer und Einkorn, allein oder mit anderem Getreide außer Hafer gemengt, auch gequetscht, geschrotet oder sonst zerfleinert;
2. Mehl aus Brotgetreide oder aus Hafer, das allein oder mit anderem Mehl gemischt zur Vorbereitung geeignet ist;
3. Mischungen, denen solches Mehl beigegeben ist;
4. Brotabfälle und Brot, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind.

Die im Abs. 1 genannten Erzeugnisse dürfen auch zum Bereiten von Futtermitteln, wozu auch das Schrotten gehört, nicht verwendet werden.

§ 2.

Brotgetreide, allein oder mit anderem Getreide außer Hafer gemengt, das von dem Kommunalverbande, dem es gehört oder für den es beschlagnahmt ist, oder von der Reichsgetreidekasse als zur menschlichen Ernährung ungeeignet freigegeben ist, darf verfüttert und zu Futtermitteln verarbeitet werden.

§ 3.

Die Landeszentralbehörden können die Verwendung von mahlfähigem Brotgetreide, insbesondere das Schrotten, sowie die Verwendung von Mehl (§ 1 Abs. 1 Nr. 2 und 3) zu anderen Zwecken als zur menschlichen Nahrung noch weiter beschränken oder verbieten.

§ 4.

Die Beamten der Polizei und die von der Polizeibehörde beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume, in denen Futtermittel hergestellt werden oder in denen Vieh gehalten oder gefüttert wird, jederzeit, in die Räume, in denen Futtermittel aufbewahrt, feilgehalten oder verpackt werden, während der Geschäftszeit einzutreten, daselbst Besichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbefestigung zu entnehmen. Auf Verlangen ist ein Teil der Probe amtlich verschlossen oder versiegelt zurückzulassen und für die entnommene Probe eine angemessene Entschädigung zu leisten.

§ 5.

Die Unternehmer von Betrieben, in denen Futtermittel hergestellt werden oder Vieh gehalten wird, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen auf Erfordern Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über den Umfang des Betriebs und über die zur Verarbeitung oder zur Verfütterung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 6.

Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Geschehnissen, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 7.

Die Landeszentralbehörden können Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung erlassen.

§ 8.

Der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen.

§ 9.

Mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer dem Verbote des § 1 oder den auf Grund des § 3 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwiderhandelt;
2. wer wissenschaftlich Erzeugnisse, die dem Verbote des § 1 oder den auf Grund des § 3 erlassenen Bestimmungen der Landeszentralbehörde zuwider hergestellt sind, verkauft, feilhält, oder sonst in den Verkehr bringt;
3. wer den Vorschriften des § 6 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
4. wer den nach § 7 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nummer 3 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 10.

Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 4 zuwider den Eintritt in die Räume, die Besichtigung, die Einsicht in die Geschäftsaufzeichnungen oder die Entnahme einer Probe verweigert;
2. wer die in Gemäßheit des § 5 von ihm erforderte Auskunft nicht erteilt oder bei der Auskunftserteilung wesentlich unwahre Angaben macht.

§ 11.

Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juli 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkräftetretens. Die Verordnung über das Verfüttern von Roggen, Weizen, Hafer, Mehl und Brot vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 27) sowie die Änderung dieser Verordnung vom 31. März 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 201) werden aufgehoben. Die von den Landeszentralbehörden erlassenen Ausführungsbestimmungen bleiben in Kraft, soweit sie mit den Vorschriften dieser Verordnung in Einklang stehen; Zuwiderhandlungen gegen sie werden nach § 9 bestraft.

Wiesbaden, den 19. Juli 1915.

Der Magistrat.

Am 23. August d. Jrs. vormittags 10^{1/2} Uhr, wird an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 61, das Wohnhaus mit abgegrenzter Hoffläche, Hofraum und Hausgarten hier, Schulberg Nr. 6, 3 ar 12 qm groß, 48000 Mark gemeiner Wert, Eigentümer Frau M. Westerberger hier, zwangsweise versteigert.
Wiesbaden, den 11. August 1915.

Königliches Amtsgericht Abt. 9.

Metall-Beschlagnahme.

Die beschlagnahmten Gegenstände aus Küchen, Badstuben usw., welche bei Nichtablieferung bis zum 25. Sept. d. J. zwangsweise eingezogen werden, sind in § 2 der Verordnung im einzelnen bezeichnet.

Außer diesen Gegenständen können zu Beschlagnahme-preisen von der Sammelstelle noch folgende gebrauchsfertige Fertigfabrikate angenommen werden, zu deren Hergabe der Besitzer jedoch nicht verpflichtet ist.

Teekannen, Kaffeekannen, Milchkannen, Kaffeemaschinen, Teemaschinen, Samoware, Zuckerboxen, Teeglashalter, Menagen, Messerbänke, Zahntoilette-Gestelle, Tafelaufsätze aller Art, Tafelgeschirre, Rauchservice, Lampen, Leuchter, Kronen, Platten, Rippelstacheln, Thermometer, Schreibtisch-Garnituren, Bettwärmer.

Dagegen können bis auf weiteres nicht angenommen werden: Altmaterialien jeder Art, wie alte Hähne, Kupfer- und Messingteile, Garbinnenstangen, Treppenläuferstangen, Geländer, Türbeschläge jeder Art, Gewichte, Heizkörperverkleidungen, eingebaute Ventile und Hähne, Gas- und Lampenbrenner, Dienvorsetzer, Schantisch-Armaturen usw.

Wiesbaden, den 17. August 1915.

Der Magistrat.

Haus- u. Grundbesitzer-Verein E. V.

Wir haben mit nachstehenden Wiesbadener Firmen Vereinbarungen über die Lieferung von

Ersatzkesseln für Kupferkessel

getroffen: Aug. Christmann, Hermann Diehl, G. & F. Hagen, Jakob Prader, R. Probst, R. D. Jung, Georg Kessler, Peter Kib: Jakob Wolf, Reinhold Stiel, Ad. Schödel, Dr. W. Wegandt, L. Dittgraff.

Die Firmen verpflichten sich zu liefern: Wand- oder Bordkessel, Kupfer, roh, das 100 kg frei Haus geliefert. Änderungen am Bauwerk müssen besonders bezahlt werden.

Zu einer Besprechung über die Kupferbeschlag-nahme laden wir zu einer

Öffentlichen Versammlung

auf Montag, den 23. August, abends 8^{1/2} Uhr, in den Saal der „Germania“, Seelenstraße 27, hiermit ein. In der Versammlung wird Aufklärung über alle Einzelheiten der Metallbeschlag-nahme gegeben und jede gewünschte Auskunft erteilt werden.

Der Vorstand des Haus- und Grundbesitzer-Vereins:
C. Kallbrenner, Stadtrat.

Roll-Kontor

Im Südbahnhof.

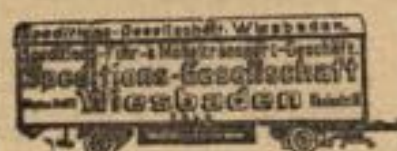
Amtliches Rollfuhrunternehmen

der Königl. Preuß. Staatsbahn

Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1944

Fernsprecher 917 u. 1964



Wir empfehlen uns zur

Ausführung von

Umzügen

jeder Art von Zimmer zu Zimmer, sowie zur

Lagerung

von ganzen Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbelstücken, Flügeln, Planos, Koffern und Reisegepäck unter Garantie

in unserem massiven, feuersicheren, staub- u. ungezieferfreien

Lagerhaus

Adolfstrasse 1 an der Rheinstrasse

Spedition-Gesellschaft Wiesbaden

G. m. b. H.

Bureau: Adolfstr. 1.

Telefon 872.

J. & G. Adrian
Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs
Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 53 u. 6223
Internationale Spedition.
Möbeltransporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslands.
Moderne Möbellagerhäuser neben dem Hauptbahnhof.

Schützengräben gegenüber dem Bahnhof.

Besichtigung Werktags nur Nachmittags von 3 bis 8 Uhr und Sonn- und Feiertags vormittags von 9.30 bis 12.30 und Nachmittags von 3 bis 8 Uhr.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz Wiesbaden

Der geschäftsführende Vorsitzende:

Krebs, Generalleutnant z. D.

Kaffee Waldhäuschen

im Adamstal ist der beliebteste Ausflugsort

Ruhe- und Erholungssuchenden

St. Josephshaus in Waldernbach (Westerwald).

Direkt am Walde gelegen, in gesunder, vorzüglicher Gegend, herrliche Aussicht. Vorzügliche Verpflegung. Preis 3.50 bis 5 Mk.

Die Direktion.

Lustort Burg Hohenstein

bei Bad Schwalbach, (romantische Burganlage) Gasthof und Pension. 30 gut eingerichtete Zimmer. — Gute Pension zu 4 Mk. — Tägliche ruhige Lage. — Für Schulen und Touristen billige Restauration. — Schöner Ausblick. — Fernsprecher Cessant. Hohenstein. — Führer gegen Einsendung v. 20 Pf. Besten: C. Kehler

Schmelzer's Mühle

15 Minut. unter. Schlangenbad Restauration, Café, Milchur, Pension. Schöne, idyllische Lage. Zu erreichen vom grauen Stein aus, auf herrl. Waldweg. (Welcher Weg und Schilder). Haltestelle der Kleinbahn Eltville-Schlangenbad. Telefon 18. Geschw. Schmelzer.

Geisenheim am Rhein, „Hotel u. Pension Germania“

Katholisches Vereinshaus m. b. H. — Restaurateur: Alfred Otten

Gutes bürgerliches Haus. Nur prima reine Weine. Erstklassige Küche. Garten Restaurant und Saal. Billard und Regelsaal. Neu eingerichtete Fremdenzimmer. Den Besuchern von Marienthal bestens empfohlen

Marienthal „Zur schönen Aussicht“

Post-Johannisberg im Rheingau. Gut bürgerliches Haus. Auf Wunsch Wagen an die Bahn und Schiffstation. Telefon 217. Amt Marienthal. Besten: Willy Gleich Dwe.

Glashütten im Taunus

Direkt am Walde, Pension m. voller Pension v. 4. — an. — Bad im Hause — Elektr. Licht. — Eigen. Fuhrwerk.

Als Sommerfrische sehr zu empfehlen. — Telefon 27. — Besitzer: Jakob Ochs.

Gasthaus Sturm „Großer Feldberg“

bestens empfohlen! Besitzer W. Engel

Großer Feldberg Gasthaus Walküre

wird von Touristen bestens empfohlen. — Telefon 92: Amt Königstein —

Wichtige Preise Pension von 4.50 Mark an. — Reservezimmer für Vereine.

Persil

wäscht und schont

Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.